Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 17. Februar 1971 | Nummer 7

MENNONITE BIBLE FEB 22 71 MENN. HIST. LIB. ASSOCIATED

Immer fröhlich!

Laßt die Herzen immer fröhlich
und mit Dank erfüllet sein,
denn der Vater in dem Himmel
nennt uns seine Kinderlein.

Gott führt uns an Vaterhänden,
schützet uns in Kampf und Streit.
Seine Gnade ist's, die täglich
Kraft und Stärke uns verleiht.

Wenn wir uns von ihm abwenden,
wird es finster um uns her;
unser Gang ist nicht mehr sicher
und das Herz von Freuden leer.

Aber die Gerechten grünen
und ihr Pfad ist immer licht.
Laßt uns deshalb Jesu dienen,
will'gen in die Sünde nicht.

Immer fröhlich, immer fröhlich,
alle Tage Sonnenschein!
Voller Schönheit ist der Weg des Lebens; fröhlich laßt uns immer sein!

* * *

Die Not des Kleinglaubens

„Petrus sah aber einen starken Wind; da erschrak er und hob an zu sinken."
(Matth. 14, 30)

Petrus schaute gläubig auf den Herrn. Er wandelte auf dem Meer. Doch da wandte er den Blick, sah einen starken Wind, eine drohende Sturzwelle. Diese kam jedenfalls hinter Jesum einher. In dem Wind, in der Welle lag eine große elementare Gewalt. Petrus kannte sie aus vielen Erfahrungen, wußte wie verheerend sie toben konnte. Er wußte aber nicht, daß die weißschäumende Welle den Herrn der Elemente ganz dicht zu ihm hinantrug. Nur für die Gefahr hatte er Herz und Augen. Die Macht der Wellen übertraf für ihn das Können des Herrn. Wohin wollte, wohin konnte er sich aus der gefahrvollen Lage retten? Das Schiff? Sein Schwimmvermögen? Dazu war es zu spät. In seiner Ratlosigkeit verlor er den sieghaften Tritt. Die Angst überwältigte ihn. Er hob an zu sinken. Was für ein Anblick! Hier sind die tobenden Elemente der Natur! Hier ist der Herr der Natur greifbar nahe! Hier ist der von Angst überwältigte, sinkende Petrus, der eben noch sieghaft, gläubig auf den Wellen wandelte. J.B.W.

Präsidentensaal des Midland Hotel in Chicago

Der Präsidentensaal des Midland Hotels in Chicago war der Tagungsort des MCC. An den in Hufeisenform aufgestellten Tischen sitzen die Vertreter der Mitgliedskonferenzen, an den Seiten die Zuhörer und MCC-Arbeiter, die an der Sitzung teilnahmen.

Jahressitzung des MCC in Chicago

Das Exekutivkomitee des MCC (v.l.n.r.), hinterste Reihe: H. H. Dick, Newton Gingerich, John Eby, D. P. Neufeld; mittlere Reihe: Kenneth B. Hoover, H. Ernest Bennett, Robert Kreider; vorderste Reihe: Orie O. Miller, William T. Snyder.

Die Jahresversammlung des Mennonite Central Committee tagte am 22. und 23. Januar im Präsidenten-Ballsaal des Midland Hotel in Chicago.

Die Versammlung wurde durch eine Botschaft vom Vorsitzenden, H. Ernest Bennett, eröffnet. Nach dem Aufruf der Glieder, den Vorstellungen und Verlesen des Protokolls der vorjährigen Jahressitzung wurden einige Berichte aus dem Arbeitsbuch 1970 erwogen. Das Arbeitsbuch ist eine Zusammenfassung aller MCC-Aktivitäten des Geschäftsjahres.

Mehrere ausgedehnte Erwägungen der Taktik wurden dem Komitee zur Diskussion vorgelegt. Der Exekutivsekretär des MCC, William T. Snyder, berichtete kurz über unlängst abgehaltene Besprechungen der MCC-Vertreter mit manchen der Mitgliedskonferenzvertretern. Snyder stellte dann die Frage, wie die MCC-Glieder die Rolle des MCC im Verhältnis zu den Gemeindegruppen sehen. Die Diskussion konzentierte sich auf die Mission der Gemeinde und wie wir sie als Christen ausführen sollten.

Das Programm der Friedenssektion wurde dem Komitee zwecks Erwägung und Beratung vorgelegt. John A. Lapp, Exekutivsekretär der Friedenssektion, eröffnete die Diskussion mit einigen Bemerkungen und der Bemerkung, daß die Friedenssektion jetzt nach den revidierten Richtlinien im zweiten Jahr ist. Fragen wurden gestellt betreffs des Mandats, des Programms und des Budgets der Friedenssektion. Lapp schloß die Diskussion mit der Feststellung, daß die Friedenssektion nicht eine politische Einheit sei, sondern daß sie sich als eine Agentur der Mennoniten und der Brüder-in-Christo-Gemeinden betrachtet und sensitiv den Erwartungen der Gemeinden gegenüber zu sein wünscht.

Lavon Welty, Sekretär des Personaldienstes, bemerkte, daß eine steigende Anzahl von Applikationen eingeht, und zwar aus den Mitgliedsgemeinden und auch von außerhalb derselben. Welty sagte, daß er von der Reife und Tiefgründigkeit dieser Applikanten beeindruckt sei. Sie sind mehr sozial bewußt und besser gebildet in Vorbereitung für zukünftige Arbeit. Die Frage wurde gestellt, ob die Beiträge für MCC sich erhöhen werden, um die wachsende Zahl vollqualifizierter Leute unterzubringen, die zu dienen wünschen.

Mennonite Mental Health Service schlug Statutenänderungen vor. Die neuen Statuten wurden mit geringen Aenderungen vom Komitee angenommen.

Die Abendsitzung begann mit einer Andacht von Takio Tanase, Mennonitenpastor und Direktor der Eastern-

(Fortsetzung auf Seite 3—2)

Aus dem Inhalt

Verantwortung ..... S. 2
Befürwortet MWC in Curitiba S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Aus d. alten in d. neue Heimat S. 6
Predigt von R. L. Kluttig .... S. 8
Ein Vaterland verloren ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Wohin geht die Marschroute? S. 15

Verantwortung

„Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der Rechenschaft fordert . . ." (1. Petri 3, 15).

Der eigentliche Sinn des angeführten Schriftwortes ist, wenn wir den Zusammenhang betrachten, daß wir den Leuten eine Antwort geben, die wissen wollen, worauf wir unsere Hoffnung des ewigen Lebens gründen, mit anderen Worten, ein Zeugnis unseres Glaubens ablegen. Heute möchte ich diesen Satz jedoch in einem anderen Sinne anwenden.

In unserem Gemeinde- und Konferenzleben ist es unvermeidlich, daß wir jemand beauftragen, uns bei gewissen Gelegenheiten zu vertreten und in unserem Namen zu handeln. Wenn er dieses ausgeführt hat, berichtet er uns oder er legt Rechenschaft darüber ab, was er als unser Vertreter getan hat. Er ist uns für seine Handlungsweise, für sein Tun und Lassen verantwortlich. Die Gemeinde, deren Vertreter er ist, kann sein Handeln gutheißen oder sie kann es nicht annehmen, je nachdem er den Auftrag ausgeführt hat, der ihm gestellt wurde.

Dieses Gefühl der Verantwortung denen gegenüber, deren Vertreter er ist, wird ihm im Laufe der Besprechungen bewußt sein und ihn auch bei Abstimmungen beeinflussen. Er weiß, daß er bei seiner Rückkehr Rechenschaft ablegen muß. Manchen Vertretern ist diese Verantwortung lästig, denn sie möchten oft nach eigenem Gutdünken handeln. Wenn sie nur in ihrem eigenen Namen handeln dürften, wäre dagegen auch nichts einzuwenden. Sie sind aber Vertreter derer, die sie gewählt haben und müssen auf deren Ueberzeugung Rücksicht nehmen. Tun sie das nicht, dann erfüllen sie nicht ihre Pflicht und handeln unverantwortlich.

Was geschieht, wenn die gewählten Vertreter etwas beschließen, was gegen die Ueberzeugung derer ist, die sie gewählt haben? Sie haben nach der Rückkehr einen schweren Stand denen gegenüber, die sie zu ihren Vertretern machten, wenn sie Rechenschaft ablegen sollen. Sie haben das in sie gelegte Vertrauen mißbraucht. Man wird sich hüten, ihnen die Verantwortung noch einmal zu übertragen.

Wenn eine Gemeinde sich auch einem Konferenzbeschluß beugt, gegen dessen Annahme sie gewesen ist, dann hinterbleibt in den Herzen der Glieder doch ein Mißtrauen, das sich darin offenbart, daß man an die Ausführung eines solchen Beschlusses nur mit Widerwillen herangeht. Das führt zu eingeschränkter Beteiligung in der Mitwirkung und Finanzierung.

Jede Organisation, die durch eine gewählte Behörde geleitet wird, muß deshalb dafür Sorge tragen, daß vor einer Vertreterversammlung der Mitgliedschaft die Probleme und Vorschläge bekannt sind, die auf derselben zur Beschlußfassung vorliegen, damit die Glieder ihren Vertretern Direktiven geben können, wie sie im Namen der Gemeinde handeln sollen. Bei unerwartet auftauchenden Problemen sollten Beschlüsse nur bedingt gefaßt werden, bis die Angelegenheit vor die Gemeinden kommt und von denselben mit Stimmenmehrheit bestätigt wird.

Man wendet ein, daß wir unter solchen Bedingungen keine Konferenzen brauchen, denn wir nehmen den Vertretern die Möglichkeit, Entscheidungen zu treffen, wenn im Laufe der Diskussionen neues Licht auf die Fragen geworfen wird. Die Vertreter wissen meistens aus ihren Gemeindeberatungen sehr wohl, welche Meinung ihre Glieder haben und können auch beurteilen, ob sie ihre Handlungsweise ihnen gegenüber verantworten können. Es ist immer sicherer und besser, die Zustimmung und volle Mitwirkung der Glieder zu haben, als ihnen etwas aufzuzwingen, was sie aus innerster Ueberzeugung ablehnen.

Auf der Jahressitzung des MCC in Chicago war man unwillig über den Stand, den ein Vertreter im Namen seiner Konferenz einnahm. Es wurde ihm der Vorwurf gemacht, daß seine Stellung das Werk behindere. Ich hatte jedoch hohe Achtung vor diesem Vertreter, denn er sprach im Namen seiner Konferenz und brachte deren Ueberzeugung zum Ausdruck. Er war sich auch seiner Verantwortung dieser Konferenz gegenüber bewußt. Sein Nachgeben hätte die Verbindung dieser Konferenz zum MCC schwächen, ja sogar unterbinden können.

In jeder Organisation machen sich zwei Kräfte bemerkbar, und zwar die übereifrigen Stürmer, die in der Verfolgung einer Idee voraneilen, ohne auf die breite Masse der Glieder Rücksicht zu nehmen. Sie stehen in Gefahr, die Verbindung mit der Mitgliedschaft zu verlieren. Dann sind die übervorsichtigen Zweifler, die in jeder Aenderung eine Falle wittern, die ihnen gestellt wird. Um ihre Funktion zu erfüllen, muß die Organisation zwischen diesen Kräften eine gesunde Balance schaffen.

Wir als Glieder sollten darauf bestehen, daß unsere Vertreter uns auch wirklich vertreten und sich nicht von jedem Wind der öffentlichen Meinung umwerfen lassen. Wir sollten sie zur Verantwortung ziehen, wenn sie nicht danach handeln, wie sie angewiesen waren. Pflichtgefühl und Verantwortungsbewußtsein sind nämlich eine Grundbedingung christlicher Gemeinschaftsarbeit.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

*

Krankenschwester im aufopfernden Dienst in Nhatrang, Vietnam

Von Marvin Frank Piburn, M.D.

Krankenschwester Elisabeth Roggli, aus der Nähe von Zürich (Schweiz), dient schon das dritte Jahr an der Evangelischen Hospital-Klinik nahe von Nhatrang (Vietnam) unter dem MCC. Nach Beendigung ihrer Studien arbeitete sie zwei Jahre in einem ländlichen Krankenhaus und ein Jahr half sie ihrer Mutter in einem Heim für 100 unterentwickelte Kinder.

Nach ihres Vaters Tode 1954 halfen Lise und ihre vier älteren Geschwister der Mutter bei der Arbeit im „Kinderheimbühl". Sie war an schwere Arbeit gewöhnt, als sie im Juli 1968 in Nhatrang eintraf. Anfänglich war sie als Leiterin der kleinen Klinik für Augenoperationen, meistens Star, eingestellt. Im September kam ein Chirurg zu der Einheit, so daß man auch andere Operationen vornehmen konnte. Das Personal war besorgt, den Ruf der Klinik für Augenkranken zu behalten, so wenig wie möglich andere Operationen vorzunehmen, es könne sonst zu schwer unter den Verhältnissen werden.

Obgleich das Interesse des Personals fehlte und Lise kein spezielles Training als Operationsschwester hatte, war sie willig, was in ihren Kräften stand zu tun. Ohne Zögern übernahm sie die zahlreichen Pflichten, obgleich sie niemand anleiten konnte.

Das kleine Operationszimmer war viel zu eng, außerdem wurden darin verschiedene Apparate und Vorräte aufbewahrt, die nur Staub ansammelten. Der Fußboden war schmutzig und die staubigen Lampen gaben nur ein schwaches Oberlicht. Unter Lises Anordnung und Hilfe wurde nun aufgeräumt und geputzt, bis alles blitzblank war. Der Arzt wurde ermutigt, auch andere Operationen vorzunehmen. Mit der Zeit erhielt er auch einen Operationstisch und mehr Instrumente. Lise verbrachte viele Stunden im Lagerraum, durchsuchte und ordnete den Inhalt der Kisten, die man dem Hospital geschickt hatte. Zu aller Erstaunen fand sie viele Instrumente, die ein Chirurg gebrauchen konnte. Sie ordnete und sterilisierte sie. Anfänglich hatte sie nur einen Dampfkocher (pressure cooker), bis sie einen größeren Sterilisierapparat bekam.

Mit der Zeit wurden noch zwei kleine Zimmer der Klinik hinzugefügt. Ein Zimmer wurde für kleine Operationen und für Entbindungen gebraucht, das andere als Sterilisierzimmer. Lise lehrte das vietnamesisch Personal, die Instrumente zur Sterilisation vorzubereiten und die Operationszimmer in Ordnung zu halten. Ihrem energischen Beispiel folgend, nahmen auch sie mit Entschiedenheit den Kampf gegen Fliegen und Schmutz auf.

Außerdem arbeitete Lise die regelrechten Stunden nachts, an den Wochenenden oder als Ablösung, wie auch die andern Pflegerinnen. Es kam vor, daß sie nach einer Nachtwache morgens gleich vollbeschäftigt im Operationszimmer diente.

Das Programm erweiterte sich, und immer mehr chirurgische Fälle wurden behandelt. Das Personal wunderte sich, wie schnell die Patienten sich erholten und keine schwere Last für die Pflegerinnen wurden. Die operierten Patienten konnten schneller das Hospital verlassen wie die chronischen und schwerkranken in der medizinischen Abteilung. Daswegen wurden keine Augenoperationen versäumt und die Evangelische Klinik konnte mehr für die vielen Kranken, die Hilfe suchten, in liebevoller Weise tun.

Wenn Lise ihren Termin im Juli 1971 beendigt, wird sie eine Anzahl vietnamesischer Pflegerinnen ausgebildet haben, ihre Arbeit fortzusetzen. Das ist das ideale Muster für den „Vietnam Christlichen Dienst" (VNCS). Eine vietnamesische Pflegerin hilft bei der Uebersicht der Arbeit im Operationszimmer. Andere haben gelernt, die nötigen Handgriffe bei Operationen zu tun und stehen als Einheit dem Arzt zur Seite. All dieses geschieht dank der selbstlosen Arbeit und Dienst der Schwester aus der Schweiz.

Lises Mitarbeiter im VNCS aus den USA, Kanada, Indien und Vietnam sowie aus anderen Ländern sind über ihren hingebenden Dienst des Lobes voll. Ihr Heimatland und ihre Gemeinde, die Reformierte Kirche der Schweiz, das MCC, VNCS, Familie und Freunde freuen sich, daß sie dem Ruf nach Vietnam gefolgt ist und für viele ein Segen gewesen ist.

*

MMHS fördert Programm zur Hilfe im Gemeindeleben

Vernon Neufeld, Direktor von „Mennonite Mental Health Service" (Gesundheitsdienst für Geisteskranke), machte unlängst ein Projekt bekannt, daß die Anstalten oder Zentren den Gemeinden in ihren Nöten helfen wollen.

Dieses Programm war von der MMHS-Behörde genehmigt worden, falls das Geld vorhanden sei. Eine Beihilfe wurde kürzlich von der „Mennonite Mutual Aid Fraternal Activities Funds" bewilligt, und somit kann das Programm beginnen.

Der Zweck des Programmes ist, den Gemeinden die Mithilfe der mennonitischen Anstalten oder Zentren zur Verfügung zu stellen, den Gemeinden zu helfen mit persönlichen und Gruppenproblemen, wie sie in Gemeinden vorkommen, Ehezwistigkeiten, Konflikte zwischen Eltern und Kindern, pastorale Probleme, Zusammenbruch der Mitteilsamkeit und Fragen der Autorität, Gemeinden in der Vorbeugung dieser Probleme zu helfen durch Entwicklung persönlicher Beziehungen, besserer Mitteilsamkeit, Selbsterkenntnis und Führerschaft.

Sechs Anstalten sind dem MMHS

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

angegliedert. Diese Zentren bieten Beratungshilfe, Gruppenverfahren oder Behandlung, Psychodrama, Entwicklung der Beziehungen zum Menschen und persönlicher Organisation. Die Zentren sind: Brook Lane Psychiatric Center, Eden Mental Health Centre, Kern View, Kings View, Oaklawn Psychiatric Center und Prairie View.

Das Programm ist als Versuch auf zwei Jahre gedacht. Nur wenige Projekte werden in Betracht gezogen und werden sich auf spezielle Probleme konzentrieren. Man hofft, daß diese Lokalprojekte ein Vorbild für andere Gemeinden und Konferenzen sein werden, so daß die Hilfsmittel der Zentren in größerem Maße gebraucht werden.

Applikationen werden schon in dem MMHS-Büro angenommen.

Adresse: 1105 North Wishon, Fresno, California 93728, U.S.A.

Ein Projekt, sein Zweck, Zeit und Budget werden von der Gemeinde oder Gruppe und dem Zentrum geplant, mit dem die Gemeinde zusammenzuarbeiten gedenkt. Ein Komitee von der MMHS wird die Applikation prüfen und genehmigen.

*

Afrikanische Universitäten benötigen Lehrer

(Von Vern Preheim, MMC-Direktor für Afrika und den Mittelosten.)

Viele Universitäten in Afrika sind im Begriff eines Erweiterungsprogramms. Schon jetzt haben sie eine Anzahl ausländischer Lehrer. Das MCC ist durch sein TAP (Lehrer fürs Ausland) Programm in der Lage, qualifizierte Lehrer für die Universitäten zu stellen. Die Grenzen für TAP erweitern sich und hoffentlich ist in den 70er Jahren ein wichtiger Fortschritt in diesem Programm zu verzeichnen.

Wenn man das Programm in andern Ländern Afrikas, wo TAP-Lehrer unterrichten, in Betracht zieht, könnte man ein Jahrzehnt größter Erweiterung der Universitäten erwarten.

Die Universität von Lesotho hat 400 Studenten in Roma. Sie will 1971 Branchen in Swasiland und Botswana eröffnen. Dazu werden 20 zusätzliche Lehrer benötigt. Die „Freie Universität" im Kongo mit 800 Studenten hat ein Erweiterungsprogramm von $32 Millionen. Dann wird sie 5000 Studenten aufnehmen können. Sambia hat gegenwärtig 1200 Studenten, nach der Vergrößerung kann sie 8000 aufnehmen.

MCC hat zwei Lehrer an afrikanischen Universitäten. Robert Delaplane, Pawnee Rock, Kan., unterrichtet Chemie an der „Freien Universität" im Kongo und Norman Shank, Harrisonburg, Va., unterrichtet Chemie an der Universität in Sambia.

Es ist schwer zu urteilen, welche Gegenstände am meisten verlangt werden, es schwankt von Jahr zu Jahr, auch von Schule zu Schule. Die Lehrer mit Ph.D. und Erfahrung haben die besseren Chancen. Es besteht ein starker Wettbewerb für die meisten Stellungen. Auch sind die Universitäten nicht an Lehrern interessiert, die nicht zwei Jahre voll bleiben können. Deshalb ist es auch schwer für Lehrer aus den USA und Kanada, in ihrem Sabbatjahr dort Anstellung zu finden.

Der akademische Standard der Universitäten, wo MCC schon Erfahrung gesammelt hat, ist durchaus empfehlenswert und die Lehrbedingungen sind gut.

Es ist eine auffordernde Gelegenheit bei der Entwicklung Afrikas mitzuhelfen.

Jahressitzung des MCC

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Hokkaido-Bibelschule, der gegenwärtig am Vereinigten Mennonitischen Bibelseminar studiert.

Anerkennung wurde Frau Ruth Byler gezollt aus Anlaß ihres Rücktritts nach 29 Jahren Dienst im MCC. William T. Snyder überreichte Frau Byler ein eingerahmtes Zeugnis für treue Dienste und ein vergrößertes Bild von ihr mit ihrem verstorbenen Ehegatten, J. R. Byler, der 20 Jahre als Direktor des MCC in Uebersee gedient hat. Die beiden Kinder von Frau Byler und ein Enkelkind waren bei der Anerkennungsfeier anwesend.

William T. Snyder übergibt Frau Ruth Byler eine Bescheinigung für langjährige treue Dienste im MCC.

Paul Kraybill, Sekretär von COMBS, brachte ein Referat über „Mission, MCC and Southern Africa". Er beleuchtete die Zusammenarbeit von Mission und MCC, besonders in der Planung des Einsatzes in Südafrika.

Robert S. Kreider, Vize-Vorsitzender des MCC, berichtete über seine unlängst gemachte Reise am Rande des Mittelländischen Meeres. Er sprach sich anerkennend über die MCC-Arbeiter in mehreren Ländern aus, die er besuchte. Sein Vortrag wurde durch Lichtbilder von Leuten und Ortschaften illustriert.

Der Abend wurde mit der Uraufführung eines neuen Filmes über die MCC-Arbeit in Lateinamerika abgeschlossen. „Manana is Today" wurde von Peter J. Dyck in mehreren lateinamerikanischen Ländern gefilmt. Die Verfügbarkeit dieses Filmes wird demnächst bekanntgegeben werden.

Die Vormittagssitzung am 23. Januar begann mit einer kurzen Andacht von Harry D. Wenger. Nach der Andacht wurden die Wahlen durchgeführt. William T. Snyder wurde als Exekutivsekretär wiedergewählt, H. C. Bennett zum Vorsitzenden des MCC; Robert S. Kreider Vize-Vorsitzender und K. B. Hoover, Hilfssekretär. H. H. Dick, Atlee Beechy, Newton Gingerich, John Eby und D. P. Neufeld wurden zu Gliedern des MCC-Exekutivkomitees gewählt. Frau Aaron Epp, John Eby und John Powell wurden als Vertreter der Mitgliedschaft hinzugewählt.

Das MCC-Budget für das Geschäftsjahr 1971 wurde in Höhe von $3,184,400 angenommen, was eine 4,4prozentige Erhöhung der Beiträge in den Gemeinden über 1970 vorsieht.

In Verbindung mit dem MCC-Programm im Nahen Osten las Frank H. Epp ein Referat über die Mennonitische Gegenwart im Nahen Osten, ihre Länge und Tiefe.

Befürwortet Weltkonferenz in Curitiba

Von Rudolf Wiens

Eine Zeitlang bin ich den Artikeln (in der mennonitischen Presse) gefolgt, die sich mit der Abhaltung der Neunten Mennonitischen Weltkonferenz in Curitiba (Brasilien) befassen. Ich habe diese Artikel sowohl interessant wie auch beunruhigend gefunden, wegen der realistischen und ausgewogenen Ansichten und Ideen von Männern, wie Erland Waltner und Erich Ratzlaff, die sich als Männer von Erfahrung und Weitsicht erweisen; beunruhigend, da sie zeigen, daß sogar unter der Mitgliedschaft der Mennonitengemeinden Leute sind, die der Propaganda und den Halbwahrheiten, die durch die Kommunisten inspiriert sind, zum Opfer fielen und dadurch die Kirche für politische Zwecke gebrauchen, um gegen ein Land und dessen Verhältnisse zu sprechen, von denen sie selbst keine unmittelbare Kenntnisse besitzen.

In den verflossenen 18 Jahren bin ich Vereinssekretär der kanadischen und der amerikanischen YMCA gewesen, mit der Aufgabe, den Vereinigungen in Brasilien zu helfen. Dieses hat mir eine einzigartige Gelegenheit gegeben, zu beobachten und unmittelbar zu beurteilen, denn ich reise und arbeite 30 Prozent meiner Zeit mit Brasilianern aller Klassen und Schichten. Durch die bisher erwähnten Tatsachen empfinde ich die Notwendigkeit, diese Feststellung zu treffen. Ich habe nicht die Absicht, mich in das Argument einzuschalten oder zu widerlegen. Ich möchte vielmehr denen behilflich sein, die Entscheidungen zu treffen haben, und auch denen, die 1972 nach Brasilien kommen mögen.

Es bestehen zwei mennonitische Siedlungen in der Nähe von Curitiba. Es gibt ein YMCA in dieser Stadt. Im Jahre 1970 verbrachte ich 12 Tage in oder um Curitiba. Obwohl ich bisher nicht die Gelegenheit hatte, diese Mennoniten persönlich zu treffen, glaube ich doch, daß es die Wahrheit ist, wenn ich sage, daß diese Mennoniten sich voller Bewegungsfreiheit, Rede- und Diskussionsfreiheit erfreuen, daß sie des Nachts nicht befürchten, daß sie am Morgen Gefangene sein könnten und daß sie veröffentlichen können, was sie wünschen. Sie haben die Freiheit, ihre Gottesdienste abzuhalten, die Freiheit, zu arbeiten, wie sie wünschen, und Handel zu treiben. Die einzige Einschränkung, an die ich denken kann, ist die, daß die Nationalsprache, Portugiesisch, in den Schulen unterrichtet werden muß — eine Bedingung, die meinem Empfinden nach beides fair und gerecht ist, da sie ja in Brasilien wohnen.

Während der letzten zwei Wochen im November fuhren meine Frau und ich mit dem Auto von Rio de Janeiro über Sao Paulo, Curitiba nach Blumenau und wieder zurück nach Rio — 1420 Meilen in sechs Tagen. Nicht ein einziges Mal wurden wir angehalten oder von der Polizei kontrolliert. Die einzige Gelegenheit, bei der wir nach unseren Ausweisdokumenten gefragt wurden, war bei unserer Ankunft in einem Hotel. Das ist jedoch hier in Brasilien und auch in anderen Ländern Südamerikas normale Prozedur, seit wir 1952 auf diesem Kontinent ankamen. Wir hatten vollkommene Freiheit zum Reisen.

Jedes Jahr halten wir im November unsere Jahreskonferenz des nationalen YMCA. Dieses Jahr war sie in Curitiba. Nicht ein einziges Mal in all diesen Jahren empfand ich irgendwelche Einschränkungen, worüber ich in irgend einer Sache sprechen wollte, auch hörte ich von keinem unserer Delegierten, daß er Furcht hätte oder eingeschränkt sei. Es bestand immer volle Freiheit der Diskussion und der Rede. Natürlich arbeiten wir an Angelegenheiten des YMCA. Es ist nicht unsere Weise, politisch Erklärungen abzugeben. Wir haben ja zu viel zu tun, um unserer brasilianischen Jugend zu helfen, und es bestehen keine Grenzen dafür, was wir tun können, wenn wir nur Männer und Geld haben.

Es ist schwer für mich zu verstehen, wie eine mennonitische Konferenz hier, wenn sie sich mit kirchlichen Angelegenheiten und Sachen befaßt, möglichst irgendwelche Beschränkungen oder Freiheitsbegrenzungen erfahren könnte, zu tun, was getan werden muß. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß diejenigen, die gewisse Garantien von der brasilianischen Regierung verlangen, sehr naiv, unrealistisch und unerfahren sind. Entweder das, oder sie haben die Absicht, Schwierigkeiten zu verursachen und wollen die Konferenz dazu ausnutzen, dieses durchzuführen. Wer könnte das Benehmen solcher Delegierten garantieren, daß es christlich sein würde und daß sie sich so betragen, wie es Gästen in einem fremden Land zukommt?

Die einzige Ursache, die ich aktuell sehen kann, die das Abhalten der Konferenz im Jahre 1972 hier verhindern könnte, wäre eine Uebernahme Brasiliens durch die Kommunisten, wie es 1964 fast geschehen wäre, was zu der gegenwärtigen Regierungsform geführt hat.

Es ist notwendig, daran zu denken, daß Brasilien fast genau die Hälfte der Fläche Südamerikas bildet und auch die Hälfte der Bevölkerung des Kontinentes hat, und daß es reich an Naturschätzen ist, besonders an Eisen und Mangan. Der Weltkommunismus würde gern dieses wichtige Land kontrollieren wollen, darum ist dessen Regierung beständig die Zielscheibe für Beschuldigungen und Druckmittel vom Ausland. Was man über Brasilien hört und liest, muß man sehr vorsichtig prüfen, wenn man fair sein will.

Aus diesem Grunde war ich froh zu lesen, daß C. J. Dyck, der Exekutivsekretär der Mennonitischen Weltkonferenz in Kürze herkommen wird. Nur durch eine am Ort durchgeführte Untersuchung, durch Beobachtung und Rückfragen ist es möglich, daß Herrn Dyck die Tatsachen bekannt werden können, damit er eine gültige Abschätzung machen kann, um seine Entscheidungen zu treffen. Wollen uns nicht irreführen lassen, wie es den Lutheranern voriges Jahr passierte.

Kommt also 1972 nach Brasilien! Haltet die Neunte Mennonitische Weltkonferenz in Curitiba ab und gebt dadurch ein Zeugnis einer christlichen Körperschaft ab, die besorgt und christusähnlich genug, demütig und willig zu lernen ist und dann, trotz Schwierigkeiten und Unterschieden fortfährt zu opfern und zu dienen. Die Welt braucht solches Zeugnis. Brasilien braucht solches Zeugnis. Es ist wesentlich, daß in solchen Zeiten Männer des Glaubens und guten Willens aufstehen und sich in Christi Namen die Hände reichen, denn es gibt vieles, das uns trennen kann und viele, die uns teilen möchten.

(Aus „Mennonite Weekly Review")

Nachrichten

— Auf dem Wege von ihrer Wohnung zum Abendgottesdienst starb plötzlich am 7. Februar im Alter von 74 Jahren an Herzschlag Frau Aganetha Bergen, 11 Leslie Ave., Winnipeg. Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 10. Februar von der Elmwood-MB-Gemeinde aus statt, deren Glied die Verstorbene war. Die Prediger William Schmidt und Heinrich Regehr dienten. Klassen Funeral Home leitete die Beerdigung. Die Leiche wurde auf dem „Chapel Lawn Memorial Gardens"-Friedhof in Winnipeg beigesetzt.

— Am Sonntag, dem 14. Februar 1971, besuchte Don Merritt, der Exekutivdirektor der Boys'-Brigade-Organisation, die MB-Gemeinde zu Boissevain, Manitoba, und sprach im Vormittags- und im Abendgottesdienst. Die Gemeinde hält vom 17. bis 21. Februar eine Missionskonferenz ab, zu der sie die Missionare John Savoia, Kolumbien, Südamerika; Jacob H. Franz, früher Paraguay, Südamerika, jetzt Pastor der King-Road-MB-Gemeinde, Abbotsford; Nettie Berg, Kongo, und Behördenmitglied J. W. Vogt, Hillsboro, Kansas, eingeladen hat. Dieselben Missionsgeschwister werden in der Zeit vom 24.—28. Februar in der Gospel-Light-MBG, Carman, Manitoba, in Missionsgottesdiensten sprechen.

— Das Studentendienstkomitee der MB-Konferenz von Manitoba veranstaltet vom 24. bis 26. Februar im Camp Arnes eine Studentenfreizeit für College- und Universitätsstudeten, auf der Dr. Clarence Bauman, Professor am Seminar in Elkhart, Indiana, USA, Redner ist.

— Der Missionsverein der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde hatte für Dienstagabend, den 9. Februar 1971, Schwester Lorraine Regehr eingeladen, einen Bildervortrag über die MCC-Arbeit in Jordanien und auf Kreta zu bringen.

— In dem diesjährigen „Festival of Life and Learning" der Universität von Manitoba brachte Dr. Frank H. Epp aus Ottawa am 11. Februar eine Vorlesung über das Thema „Deeper Levels of the Middle East Conflict", die im „University Centre Campo" um 12.30 Uhr stattfand.

— Die Studenten der Musikschule der Universität Manitoba brachten am Sonntag, dem 14. Februar, im Fort Garry Hotel ein Konzert mit Kompositionen von Beethoven und Schubert. An dem Konzert waren auch die Studentinnen Elizabeth Redekopp und Elvira Fröse beteiligt.

— Aeltester Johann Wichert, Vineland, Ontario, teilte mit, daß sie dort jetzt mildes Wetter hatten, und zwar seit dem 4. Februar war es 30 bis 32 Grad über Null. Vorher, seit dem 13. Januar, hatten sie starken Frost mit Temperaturen von 5 Grad unter bis 5 Grad über Null gehabt, was bei der großen Feuchtigkeit und dem Wind recht kalt war. Winnipeg hat im Augenblick auch mildes Wetter, bis zu 20 Grad über Null, doch war es hier im Januar oft bis 30 unter Null. Das ist dann schon ungemütlich. Nun, es muß doch Frühling werden, in B.C. schon bald, dann in Ontario, und endlich auch hier in Manitoba.

— Br. H. A. Berg, unser Korrespondent aus Gem, Alberta, teilt mit, daß Br. P. J. Plett, Coaldale, Dienstag, den 2. Februar, eine Gallenoperation hatte und schwerkrank im Hospital in Lethbridge liegt. Tante Johann Braun, Calgary, ist ebenfalls schwer krank an Lungenentzündung und am Herzen. Sie befindet sich im General Hospital in Calgary. Beide wohnten früher in Gem und werden der Fürbitte empfohlen. Der Herr kann helfen!

— In der Zeit vom 26.—27. Februar wird in Coaldale die Jahresversammlung des MCC (Alberta) stattfinden. Im Rahmen dieser Tagung findet am Freitag nachmittags eine Frauenversammlung statt.

— Alle Einheiten des Mennonite Disaster Service (MDS) von Alberta versammelten sich am 12. Februar zu einer Freizeit in der Highland-MB-Kirche zu Calgary. Am Vormittag wurden Berichte gebracht und besprochen, um 1 Uhr nachmittags brachte John Töws einen Vortrag unter dem Titel „History of Mennonites". Auf dem Bankett, das Abends in der Foothills-Mennonitenkirche stattfand, sprach C. L. Dick über „Christliche Verantwortung den Minderheiten gegenüber".

— Das Bethany Bible Institute, Hepburn, Sask., veranstaltet vom 19. bis 21. Februar die jährliche Jugendfreizeit mit Prediger Wilmer Kornelson als Redner.

— Vom 7. bis 12. Februar hielt die Clearbrook-MB-Gemeinde Evangelisations- und Vertiefungsversammlungen mit dem Evangelisten Rudy Boschman und dem Messenger-Quartett ab. Die Vertiefungsversammlungen um 10 Uhr vormittags waren in Deutsch, die Abendversammlungen wurden in englischer Sprache abgehalten.

— In der Culloden-MB-Gemeinde, Vancouver, B.C., sollen vom 21. bis 27. Februar Versammlungen mit Br. J. B. Töws stattfinden. Die ersten drei Tage sind für Vertiefungsversammlungen vorgesehen. Die Geschwister werden gebeten, ernstlich für diese Versammlungen zu beten.

— Die Herausgabe des Buches „Gott kann" von J. W. Dick wird hiermit bekanntgegeben. Es enthält Lebenserfahrungen eines rußlandmennonitischen Ehepaares, das durch den Glauben an Gott alle Probleme des Lebens besiegte. Bestellungen richte man an Jacob W. Dick, Box 1097, Winkler, Manitoba. Das Buch kostet $2.15.

— Hilfswerkprojekt der Frauenvereine für den Monat Februar sind Handtücher. Ein Handtuch dient oft verschiedenen Bedürfnissen in einer armen Familie — Tragebinde für ein Kleinkind, Tischtuch, Küchenhandtuch und Kinderdecke. Dieses Jahr werden 40 000 Handtücher für Haiti, Honduras, Hongkong, Indien, Jordanien, Taiwan, Tansania und Vietnam benötigt. Alle Größen von Handtüchern werden gebracht, bevorzugt werden dunkle Handtücher. Gute Handtücher können vom MCC für weniger als 50 Cent gekauft werden.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Auf allgemeinen Wunsch - - - -

Planen Sie jetzt!

sich unserer

Mennonitischen Historischen Pilgerfahrt in die Sowjetunion anzuschliessen

vom 2. - 23. August 1971

BESUCHEN SIE:

- Ihren Geburtsort
- Den Ort Ihrer Kindheitserinnerungen.
- Die Vergangenheit Ihrer Vorfahren
- Gegenwärtig in manchen Gebieten wohnende Mennonitenfamilien

Der Reiseplan schließt ein: Danzig, Riga, Leningrad, Moskau, ehemalige Mennonitensiedlungen der Altkolonie und Molotschna*, Alma Ata, und sibirische Städte.

* Eine im Juli vorigen Jahres von G. J. Lohrenz geleitete Tour besuchte mit Erfolg diese ehemaligen Siedlungsgebiete, viele der bekannten Wahrzeichen besichtigend. Die in diesem Jahr geplante Tour wird diese neue Freiheit zu erweitern suchen.
Schreiben Sie, rufen Sie an oder senden Sie eine Anzahlung jetzt an

MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Hwy., Winnipeg 15, Manitoba — Phone 339-7837

Russische Radiosendung der Gospel Light Hour

Lieber Bruder Ratzlaff! Würdest Du bitte diesen Brief veröffentlichen lassen? Er ist von Wichtigkeit, weil darin bestätigt wird, daß man auch die deutschen Radiosendungen der MB-Gemeinde drüben hört. Es dürfte die daran beteiligten Redner und Sänger ermutigen. Dankeschön!

Sehr geehrter Prediger Wiens!

Hiermit möchte ich Ihnen einen Gruß von meiner Freundin, Frau Theodor Boschmann (geb. Sara Bergmann), früher Rosenort, Ukraine, jetzt Almalyk, Taschkent, Gebiet Usbekistan, übermitteln.

Sie bittet noch, Ihnen zu danken für die segensreichen Andachten in russischer Sprache, die sie und die Familie schon seit Jahren hören. Auch allen Beteiligten dankt sie und wünscht allen Gottes Segen.

Seit einiger Zeit hören sie dort um 6 Uhr Moskauer Zeit auch die Andachten von den Predigern Hübert, Regehr, Janzen u.a., die sehr gut zu verstehen sind. Sehr klar hörten sie die Auslegung über den Heiligen Geist und „Das Altersstübchen".

Mein Freundin bittet mich, den Predigern und allen Beteiligten Grüße von ihr zu senden und einen herzlichen Dank auszusprechen.

Ich bitte Sie, Dank und Grüße zu übermitteln.

Frau K. Hübert

Machno-Buch jetzt auch in Deutsch

Nach längeren Schwierigkeiten ist jetzt auch eine deutsche Ausgabe des Machno-Buches von Victor Peters speziell für Amerika erschienen. Diejenigen Leser, die Vorbestellungen gemacht haben (auch von Mexiko aus), erhalten das Buch mit steifem Umschlag.

Das Buch ist als Paperback in deutscher Sprache auch für Neubesteller erhältlich, und zwar für den Preis von $4.00. Die englische Ausgabe kostet auch weiterhin $3.75, ist aber fast vergriffen und wird voraussichtlich erst nach längerer Zeit eine neue Auflage erleben. Beim Verlag sind beide Bücher zusammen für $7.00 zu haben. Die Bücher sind auch in allen mennonitischen Buchhandlungen erhältlich.

Echo Books
48 Queenston St.
Winnipeg 9, Man., Canada

Chaplenko über das Buch „Machno"

Der ukrainische Historiker Professor V. Chaplenko schreibt in einer Buchbesprechung, die in einer New Yorker Zeitung erschien, u.a.:

„Dr. Peters Arbeit (über Nestor Machno) ist von wissenschaftlicher Unparteilichkeit gekennzeichnet. Nestor Machno selbst und seine Tätigkeit hat der Autor ausführlich und mit großer Genauigkeit beschrieben. Bei all diesem beruft er sich auf entsprechendes Quellenmaterial, wobei seine Darstellung äußerst objektiv ist . . . Im Abschnitt ‚Der Mann und die Legende' führt der Autor die Tatsache an, daß Machno noch zu seinen Lebzeiten zu einem Helden der Volkslegende wurde, was oft mit verwegenen, wenn auch grausamen, Menschen geschieht. Es verhielt sich tatsächlich so. Ich habe diese Legenden selbst gehört und sie in meinen Werken ‚Die Ukrainer' und ‚Iljko Gawa' angeführt. Professor Peters erwähnt diese Werke in einer Anmerkung . . . Von den ukrainischen Werken, die von Machno handeln, schreibt Peters im allgemeinen richtig, und zwar so: ‚Aber Machnos Tätigkeit war so blutig, seine Verbrechen waren so erschreckend, daß er in das Pantheon der ukrainischen Helden nicht eingehen konnte, für die Ukrainer war er ein Wüstling, und als solcher ist er in vielen Werken der ukrainischen Schriftsteller geschildert.' . . . Trotz kleiner Ungenauigkeiten kann man diese Arbeit von Professor Peters als eine wertvolle Erweiterung zu der Geschichte der revolutionären Bewegung in der Ukraine ansehen."

MBG- Mission und Dienst

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16, 15).

Dienstgelegenheit für den Sommer 1971

Haß, Vorurteile, Unwissenheit und Einsamkeit machen die Sommer lang und heiß. Sommerdienst ist ein Ruf zur Betätigung, denen zu helfen, die von diesen Gesellschaftsübeln geplagt werden.

Die Sommerdienstgelegenheiten des MCC sind zahlreich und verschieden. Man kann mit Gemütskranken, Geistesschwachen und physisch Behinderten arbeiten. Freizeitgestaltungshelfer, Lehrhelfer, Projektaufseher und Hauseltern für Ferienheime werden benötigt. „Normale Kontrollpatienten" werden für medizinische Forschung an den National Institutes of Health, Bethesda, Maryland, gesucht.

Gebraucht werden Freiwillige für Erteilung von Nachhilfestunden, für Beratung, für Ausbildung und Erholungsdienste. Freiwillige mögen mit dem Migrantendienst in Michigan dienen. Möchten Sie sechs Stunden akademischer Kredite erwerben, während Sie in Familiendiensten mitwirken, in öffentlicher Gesundheitsfürsorge, in Heim- und Gemeinschaftsentwicklung?

Dieses alles ist möglich, indem man vor dem 1. April 1971 an MCC Summer Service, Akron, Pennsylvania 17501, U.S.A., schreibt.

*

Expo-sure-Projekt

Das Senri-New-Town-Projekt in Osaka, das von den Jugendlichen vorigen Sommer übernommen wurde, setzte sich die Sammlung von $40,000 zum Ziel. Unlängst sandte die Gemeinde Bakersfield in Kalifornien einen Scheck von $800, Clinton, Oklahoma $100, Dinuba, Kalifornien $263, während andere kleinere Summen einsandten.

*

In Italien wird Saturationsevangelisation geplant

Früher im verflossenen Jahr erhielt Br. G. W. Peters eine Einladung, nach Italien zurückzukehren, um in einer weiteren Missionskonferenz mitzuwirken, mit dem besonderen Wunsch, ihnen zu helfen, ein Programm der Saturationsevangelisation für Italien zu formulieren. Die Konferenz fand vom 28. bis 31. Dezember 1970 statt.

Um die Konferenz so praktisch wie möglich zu gestalten, hatte Dr. Peters Gerald Swank aus Nigeria eingeladen, der Gründer der „New Life for All"-Bewegung in Afrika ist, zu der Konferenz zu kommen, um ihnen die praktischen Seiten der von ihm gelernten Lektionen in den acht Jahren, in denen er dieses Werk geleitet hat, zu schildern.

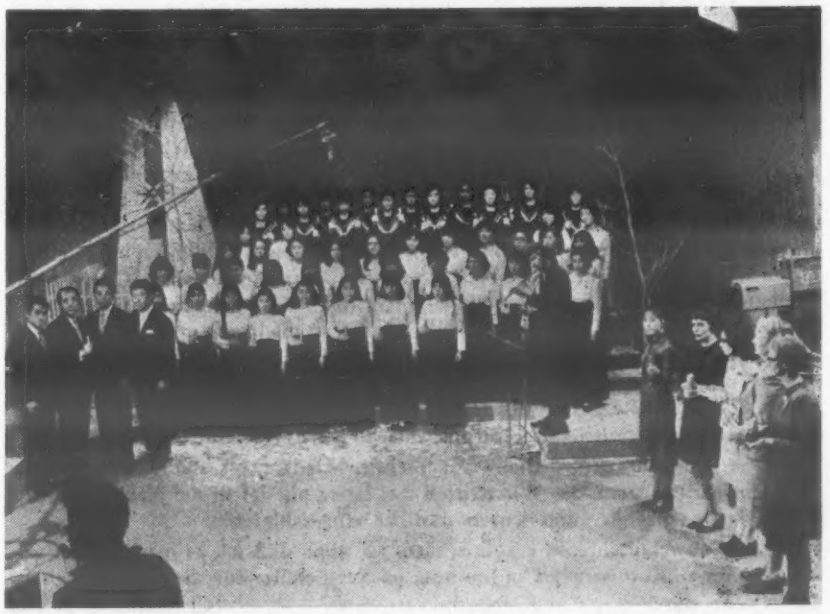
Die Konferenz tagte in einer herrlichen Berglandschaft südöstlich von Rom. Etwa 125 Missionare und nationale Leiter waren anwesend. Italien hat nur etwa 200 protestantische Missionare. Es behauptet, 200 000 Protestanten zu haben.

Nach den Sitzungen wurde das Gesamtprogramm in Gruppenbesprechungen durchgearbeitet. Zwei Anliegen kamen aus den Gruppen: Ist das Saturationsprogramm in Italien durchführbar angesichts der Tatsache, daß die protestantischen Gruppen so sehr klein sind? Ist dies die Zeit, um so aggressiv mit einem derartigen Programm in Italien voranzugehen?

Es war herzerwärmend, die einmütige Entscheidung zu hören, die aus den fünf Studiengruppen kam, daß Italien solches Programm braucht und daß es Zeit dafür ist.

Ein kleines Führungskomitee aus vier Personen wurde gewählt, um aggressiv an solches Programm zu denken. Die Aktion wird nicht vor dem All-Europäischen Evangelisations-Kongreß im August in Amsterdam eröffnet werden. Man erwartet, daß etwa 60 Delegierte aus Italien an diesem Kongreß teilnehmen werden, von denen mindestens 50 Italiener sein werden. Es ist bemerkenswert, daß der Vorsitzende des Planungskomitees Italiener ist und von drei Missionaren unterstützt wird.

Ein Wort über Italien. Es ist der Eindruck von Dr. Peters, daß Italien heute ein offenes Feld ist. Dieses ist aus der Tatsache ersichtlich, daß andere evangelische Gruppen stark zunehmen. Es gibt keine Ursache, warum auch andere Gruppen nicht im selben Grad wachsen könnten. Man muß jedoch mit dem Einfluß des antireligiösen Kommunismus rechnen.



Christliche Fernsehsendung in Japan

Die Christen in Nagoya (Japan) hatten die Gelegenheit — vielleicht die erste in der Geschichte Japans — eine Fernsehsendung von 30 Minuten Dauer für die Weihnachtszeit vorzubereiten. Die Farbsendung wurde am 24. Dezember um 4 Uhr nachmittags von der „Chubu Broadcasting Company" ausgestrahlt. Sie hatte den Titel „Fröhliche internationale Weihnachten". Schon 1969 wurde die Idee mit Beamten von CBC-TV erwogen, dann aber doch fallengelassen, jedoch 1970 schlug die Kompanie vor, daß ein international gehaltenes Programm die Fernsehzuschauer und auch Missionare aus vier Ländern interessieren würde, und zwar aus Deutschland, der Schweiz, Schweden und Nordamerika. Sie, gemeinsam mit einem japanischen Ehepaar und den Schülerinnen der Kinjo-Schule (einer Missionsschule für Mädchen) sowie einer Missionarin, die eine mit Zeichnungen illustrierte Darstellung der Weihnachtsgeschichte darbot, dann einem Berufs-Ansager und einem Berufs-Quartett, erarbeiteten eine entsprechende Fernsehsendung für Weihnachten. Das Angebot eines freien Neuen Testaments für die ersten 500 Leute, die deswegen schreiben würden, brachte bis zum 29. Dezember 1380 Briefe. Br. Jonathan Bartel, MB-Missionar in Japan, war an dieser Sendung beteiligt.

Chilliwack-MBG, B.C.

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von dannen uns alle Hilfe kommt." Dies soll auch unsere Losung fürs kommende Jahr sein. Wenn man alle Vorzüge betrachtet, die wir hier in diesem Lande genießen, dann kann man nicht dankbar genug sein. Wenn sich manche Wolke vor unseren Augen auftürmt, so heben wir unsere Augen auf. Am zweiten Abend vor Weihnachten, der von der Stadt aus angeregt wird, merkten wir doch einen großen Unterschied in der Darbietung. Der ganze Abend hatte einen wirklich christlichen Sinn und besonders, wenn der Präsident von allen Schulen solch einen schönen Anfang macht.

Dann sind wir auch dankbar für alle unsere Lehrer, die von uns aus in der Schule arbeiten, die diese Gesinnung weiterleiten. Wir in unserer Gemeinde sind besonders mit solchen Lehrern gesegnet. Dann sind wir Br. John Hooge, der in der Schule Musikdirektor ist und auch unseren Chor leitet, besonders dankbar für seine Hingabe und den Dienst, den er mit dem Chor tut. Solchen Abend hatten wir am 20. Dezember, wo man besondere Anstrengungen machte, uns weihnachtlich zu stimmen. Es ist es wert, daß man solchen Brüdern auch Anerkennung gibt. Br. John Hooge tut diese Arbeit jetzt schon durch viele Jahre mit voller Hingabe.

Dies war so das Ende, wo ich dabei sein durfte, denn den nächsten Tag gings wieder ins Hospital wegen des schwachen Herzens und der Blutzukkerkrankheit, und ich habe allen Segnungen nicht beiwohnen können. Fast drei Wochen mußte ich Sauerstoff brauchen. So wie mir gesagt wurde, waren alle Versammlungen sehr gut besucht. Br. H. Warkentin versucht, seinen vollen Mann zu stellen, und das zieht doch recht viele aus der Umgebung an. Am 10. Januar war ein Tauffest, auf dem sich sieben Personen taufen ließen und abends noch drei durch Zeugnis aufgenommen werden durften. Ein Paar war englischer Herkunft. Wenn auch manches Verwerfliche in die Gemeinde eindringen will, das u n s nicht gefällt, wie viel mehr dem Haupt der Gemeinde. „Wir haben noch zu kämpfen", sagt der Dichter, und das bestätigt sich immer wieder, und mancher schaut schon danach aus, wenn dieser Kampf ausgekämpft ist. Doch diese Zeit ist vielleicht viel näher, als man sich's denkt. — Es wurden auch Brautleute aufgeboten, die Tochter unserer Geschwister Dietrich Neufeld. Sie hatte schon einen Termin in der Sudan Interior Mission gearbeitet.

Dann hatten wir hier in B.C. auch Winter, Mitte Januar sehr kalten Wind mit Schnee und Temperatur bis plus 3 Grad. Für uns sehr ungewohnt. Doch jetzt ist es sehr gelinde und von 40 bis 52 Grad. Weil der Schnee auf die ungefrorene Erde fiel, sind die Rasen schön grün geblieben und der Schnee, der mit Regen auftaute, hat keinen Schaden angerichtet. Wir hoffen, es war der letzte. —

Wir haben doch manche unter uns, die man nicht sieht. So ist Br. Fr. Huebert schon über ein Jahr in der Anstalt in New Westminster. Schwester Johann Friesen ist schon vor drei Monaten ins Invalidenheim im Mennoheim übergeführt worden. Jetzt liegt Schwester Elizabeth Funk schon seit Mitte Dezember im Hospital und ist jetzt auch operiert worden. Ihr Zustand macht nur langsame Fortschritte. Dann mußte Schwester John Wiebe operiert werden, ist aber wieder im Hospital. Die Mutter wird den Kindern im Hause fehlen. Weil wir hier mehrere Spezialisten bekommen, so ist das Hospital immer überfüllt. Man baut jetzt auch noch doppelt so groß, hoffentlich erleichtert es die Sache.

Hatten auch für einen Abend die Barry Moore Crusade in der Halle, welche auch den Saal überfüllten. Dann war die zweite Generation von den Janz-Brüdern in unserer Kirche, die viele anzogen. Man betet und wünscht, die Janz-Brüder behalten die Stellung und können für manche jungen Leute zum Segen sein. Nun zum Schluß, ehe dem lieben Editor die Geduld abreißt. Dieser Bericht ist etwas unvollkommen, da mir manches berichtet worden ist. Hoffentlich gibt der Herr mir noch bessere Gesundheit, um das zu schreiben, wo man dabeigewesen ist. Dem werten Editor wünschen wir viel Weisheit, uns noch länger zu dienen.

Paul Rogalsky, Korr.

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

von Prediger Martin Hamm

(16. Fortsetzung)

Zuerst fuhr ich Brennholz von der Kaserne nach Cherson für die Regierung. Wer mit dem Fuhrwerk diente, brauchte soviel weniger Tage zu arbeiten. Dabei konnte man noch Mehl zur Stadt mitnehmen und dort auf dem Schwarzmarkt allerlei Einkäufe machen. Es war ja überall Hungersnot und die Leute sorgten ums Brot. Bald aber wurde unser Komando nach Lepatjicha verlegt, jenseits des Dnjepr, etwa 75 Meilen von uns ab. Wie sollte es nun mit unserer geplanten Hochzeit werden? So viel hatte ich erfahren, zwei Wochen „frei" durfte ein Einberufener für eine Hochzeit bekommen. J. Siemens aber, unser Vorgesetzter der Fuhrwerke, erlaubte mir ruhig, einen ganzen Monat dazu zu verwenden.

Hochzeit. Die Hochzeit fand, wie gewöhnlich, an einem Sonntagnachmittag statt. Am Abend vorher war der sogenannte Polterabend. An diesem Vorfest wurden die Geschenke gebracht. Der Abend wurde mit Musik und Gesang von der Jugend zugebracht. Es gab auch noch einen Imbiß.

Auf der Hochzeit diente ein zugereister Evangelist und Prediger Loewen aus Lichtenau, Molotschna. Er predigte sehr wichtig über Mark. 11, 22 über das Thema: „Habt Glauben an Gott." Unser werter Älteste Franz Martens, hatte zum Trautext: Offb. 2, 10b. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Weil es in unserer Kolonie gerade ruhiger geworden war, so hatten die Eltern Warkentins uns, trotz der Hungersnot ringsum, eine große Hochzeit ausgerichtet. Diese fand in ihrer Querscheune statt, wie das früher so Sitte war. Dazu wurde die Scheune gründlich reingemacht und mit Laub und Blumen ausgeschmückt. Die Bänke wurden aus dem Dorfe auf einem Wagen zusammengeholt. Dabei halfen die Verwandten. Butter und Milch brachte man schon vorher zum Hause der Gastgeber, damit die Hochzeits-Zwieback gebacken werden konnten. Das taten viele Nachbarn und zwar umsonst. Dann wurde der Zwiebackteig eingerührt und die Brautleute mußten ihn zu den Verwandten fahren, um dort die Zwieback zu backen. Ein Ochse oder Schwein wurde geschlachtet zum Borschtsch, Mittagsmahl, am Hochzeitstage, wozu schon viele Gäste aus anderen Dörfern gekommen waren und so auch alle Verwandten aus dem Dorfe, die bei der Zubereitung halfen.

Auch viel Pflaumenmuß war gekocht worden, das später kalt mit kaltem, gekochtem Fleisch, den Helfern beim Aufräumen vorgesetzt wurde. Die eigentliche Hochzeit fand am Sonntagnachmittag statt. Dann kamen alle Leute aus dem Dorf zur Hochzeit, denn das ganze Dorf wurde gewöhnlich eingeladen. Der Sängerchor hatte einen besonderen Platz und hatte dazu extra Lieder eingeübt. Weil ich Dirigent des Chores war, so hatte man in diesem Falle zu unserer Überraschung einen Dirigenten aus einem andern Dorfe geholt, der mit den Sängern das Lied „Simon Jona, hast du mich lieb' " eingeübt hat. Natürlich das Lied: „Herz und Herz sich nun verbindet, wie die Hand sich legt in Hand," wurde fast immer gesungen. Am nächsten Tage kamen dann noch die Verwandten zu Frühstück und halfen mit dem Aufräumen. Uns jungem Paare, aber war die Hochzeit fast zu lang. Während der ganzen Zeit waren die Blicke aller immer wieder auf uns gerichtet. Das war gegen meine scheue Natur. Gleich nach der Hochzeit bezogen wir die Sommerstube unserer Mutter. Das war gewöhnlich Sitte. Wo sollten wohl auch solche jungen Leute hin, die nichts hatten? Früher sorgten manchmal die Eltern dafür, daß die Kinder auf dem Anwohnerende des Dorfes ein Häuschen beziehen konnten wenn sie reich genug dafür waren. Oder die jungen Leute mußten sich selber ein Häuschen aufbauen oder kaufen, wenn sie erst etwas zusammengespart hatten. Land gab es ja etwa 2½ Hektar (etwa 11 Acker) auf die Person von der Regierung.

Nachdem die Hochzeit aufgeräumt war, ging es wieder an die Arbeit. Wir waren gerade am Kartoffelausgraben. Meine teure Anna wollte gerade mit. Ich wehrte, sie sollte gemütlich zu Hause bei Mutter bleiben. Aber sie bestand darauf, mitzufahren. Dann erzählte sie mir, wie sie immer gerne auf dem Felde gearbeitet habe. Selbst das Pferdelenken beim Pflügen habe ihf immer gut gegangen. Warkentins hatten nämlich eine große Wirtschaft, wenig Jungen, aber viele Mädchen. Wie schön ging uns nun das Kartoffelausgraben zusammen! Wie glücklich schätzten wir uns aber, erst am Abend allein in der Sommerstube. Wie haben wir da zusammen dem Herrn gedankt für unser Glück. Aber nicht lange.

Die Zeit eilte so schnell dahin. Um ein paar Wochen mußte ich wieder nach Lepatjicha in den Dienst. Einige Wochen mußten wir hier mit unseren Fuhrwerken Arbeit tun. Einmal wäre es uns mit unseren Fuhrwerken bei der Überfahrt auf der Fähre über den reißenden, tiefen und breiten Dnjepr beinahe schlimm ergangen. Die Fähre war doch wohl zu schwer beladen, oder die Boote darunter waren leck geworden. Wir sanken schon; waren aber dem Ufer schon so nahe, daß die Pferde den Grund fanden, als alles ins Wasser rutschte. Mein Kasten mit Essen und Büchern schwammen schon ab. Bekam ihn aber noch ans Ufer gezogen.

Wir hofften, wir würden bald demobilisiert werden. Das Fuhrwerken hörte auch auf. Wir durften auch alle auf ein paar Tage nach Hause, aber nur um als Kammando viel weiter ab von Hause geschickt zu werden, um dort Waldarbeit zu tun. Wohin es gehen würde, sagte man uns nicht. Vielleicht wußten sie es selber nicht. Zuerst ging es nach Nilolajew, etwa 85 Werst ab. Dort warteten wir, bis ein Frachtzug zur Verfügung stand, uns weiter zu befördern. Ein jeder von uns hatte so viel Proviant und Kleidung mitgenommen, als er zu tragen vermochte. Ich hatte noch etwa 35 Pfund Roggenmehl mitgenommen, welches zu schwer für mich zu tragen war nebst meinen Sachen. So ging ich auf den Markt, es zu verkaufen. Alles mögliche gab es auf dem Markte einzutauschen. Die Leute in den Städten waren noch viel übler dran, als die Bauern, besonders die gewesenen reichen Leute. Da sehe ich zwei goldene Ringe, zum Verkauf ausgelegt. Als er mein Mehl sieht, ist er sofort bereit, sie dafür abzugeben. Ich handle auch garnicht. Solche Menschen hungern. Der eine kleinere Ring hat noch den russischen Namen „Anja" von innen eingraviert. Es ist der Name meiner lieben Frau. Wie würde sie sich dazu freuen! Ohne zu ahnen, daß es so lange dauern würde, bis es ein Wiedersehen für uns gab, hatten wir voneinander Abschied genommen. Wie ein teueres Kleinod bewahre ich diese Ringe, bis ich ihr den nach 5 Monaten auf den Finger streifen durfte. Sie hat ihn dann bis ans Lebensende getragen.

Dienst auf Elisawetgradka. Von Nikolajew wurde unser Kommando per Frachtzug nach dem großen russischen Dorfe Elisawetgradka befördert, nicht weit ab von der Stadt Elisawetgrad, heute Perwomaijsk. Daselbst sollte unser Kommando im großen Urwald Holz fällen. Die Frachtzüge gingen nur langsam und waren alle überfüllt von den vielen, die notgedrungen Handel trieben, um Eßwaren einzutauschen. Man nannte sie die „Sumtschiki" weil sie einen Sack oder Beutel auf dem Rücken trugen. Viele reisten ohne Geld. Sie bettelten an den Türen der Frachtwaggone bis man sie hineinließ, oder krochen auf die Dächer der Waggone. So kam es, daß auch wir in unserem Waggon einen auffallenden Reisenden bekamen. Er trug langes Haar, wie es nur die Pfaffen in Rußland trugen. Daraus könnte man schlußfolgern, daß er ein junger, gelehrter Pfaffensohn sein könnte. Er war sehr gesprächig und gab sich sehr bald als echten Atheisten aus. Er leugnete Gott und führte allerlei Beweise seines Wissens auf dieser Linie auf. Das tat mir weh, waren doch in unserem Waggon andere gläubige Jünglinge unserer Mennoniten. Ich wagte es, ihm zu widersprechen; ich fühlte mich auch stark genug dazu, hatte ich doch kürzlich das Buch „Christentum und Naturstudium", ein Buch von Professor Bettex gelesen. Dieses Buch hatte meinen Glauben großartig gestärkt.

Muß hier einfügen, daß ich bald nach meiner Bekehrung in große Anfechtung wegen meines Glaubens an Gott geriet. Vor meiner Bekehrung hatten wir in der Gesellschaft über Zweifel an Gott gesprochen, hatte auch ein Buch von einem Atheisten „Carl du Prell" gelesen. Nach meiner Bekehrung aber, wurden mir die Zweifel so groß, daß ich schier verzweifelte. Ich erinnere mich des ernsten Gebets im Garten unter dem Baum: „Wenn Du Gott, nicht da bist, dann ist mir mein Leben nicht's wert, ich möchte es nicht; wenn Du aber da bist, dann offenbare Dich mir!" Ich wandte mich in meiner Not gelegentlich an unseren Ältesten Franz Martens. Er war durch Selbststudium ein gelehrter Mann. Doch gab er mir eine ungenügende Antwort: Man darf als Christ nicht zweifeln, nur glauben. So etwa war seine Antwort. Wie schämte ich mich da. Er hielt sonst sehr auf mich. Einmal früher hatte er mich gefragt: „Bist du noch immer so gewissenhaft?" Und nun hatte ich solche Schwäche gezeigt. Gott aber erhörte meines Herzens Schrei und zwar durch dieses Buch von Bettex. Wie ich zu diesem Buche kam, weiß ich nicht mehr. Es gehörte unserem Großvater K. Penner. Später schenkte er es uns, mir und meinem Bruder Franz.

Jetzt gab mir dieses Buch aus meinem Gedächtnis die Antworten für diesen gelehrten Atheisten. Wir stritten uns lange bis tief in die Nacht. Manche hatten lange zugehört und waren darüber eingeschlafen.

Einer aber lauschte sehr aufmerksam zu, ohne daß ich es merkte. Das war der gewesene „Komsomoljez" (Jugendbund der Schüler für die kommunistische Partei). Er wurde unserem Kommando zugeteilt, wahrscheinlich, weil er sich in der Partei nicht bewährt hatte. Nach einigen Tagen trifft er mich. Er bekennt, er habe aufmerksam unserem Zwiegespräch in jener Nacht zugehört. Ihnen als Komsomoljzen habe man immer gelehrt, die „Gottgläubigen" seien dumme einfältige Menschen, die — durch Tradition aufgebracht — nicht besser wüßten. Meine Antworten hätten ihn doch zum Nachdenken bewogen. Nun bat er, ob ich ihm nicht ein russisches Testament besorgen könnte. Wie das weiter mit ihm geworden ist, weiß ich nicht.

Aber es wurde schon damals unter den Russen vielfach evangelisiert. Das einfache Volk suchte das wahre Evangelium, da es jetzt hieß, es sei Religionsfreiheit im Lande. Selbst der Wirt unseres Quartiers war sehr für das Evangelium interessiert. Er war ein frommes Glied der rechtgläubigen russisch-katholischen Kirche. Wie wichtig z.B. war ihm solche Wahrheit aus dem Worte Gottes, daß man wissen könnte, ob man ein Kind Gottes sei. Zu Ostern, wenn die Nacht in der russischen Kirche so feierlich begangan wird, besuchten wir ihren Gottesdienst, aber — welch ein totes Wesen.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Winterfreuden

Erzählung von Ilse Kleberger

Es war Winter. Ein paar Tage lang war ein eisiger Wind über das Land gebraust und hatte den Schnee von der Eisdecke des Sees gefegt. Immer noch war es kalt, aber der Wind hatte sich gelegt, und die Sonne schien. Oma und Peter befanden sich auf dem Wege zum See. Sie zog den Jungen auf einem Schlitten hinter sich her. Beide trugen von Oma gestrickte Pudelmützen und lange Schals, Peter in Rot und Oma in Grün. Oma hatte an einer Schnur einen großen Muff um den Hals hängen. In der linken Hand trug sie ihre Schlittschuhe und den Regenschirm. Lehrer Pieselang, der ihnen begegnete, musterte sie mißbilligend.

„Du willst Schlittschuh laufen? Bist du nicht etwas zu alt dafür? Und die Mütze finde ich auch zu jugendlich für dich."

„Man ist so jung, wie man sich fühlt', erwiderte Oma, und da es gerade bergab ging, setzte sie sich zu Peter auf den Schlitten.

„Aber was willst du mit dem Regenschirm?" rief der Lehrer ihr noch nach. „Man weiß nie, wozu man ihn gebrauchen kann!" antwortete Oma im Davensausen.

Auf dem See herrschte ein reger Betrieb. Es wimmelte von Kindern. Brigitte, mit blauem Schal und blauer Mütze, machte ihre ersten Versuche auf Schlittschuhen und stakste knickebeinig einher. Mehr als fünf Schritte schaffte sie noch nicht, dann saß sie auf dem harten Eis. Jan, der einen gelben Schal und eine gelbe Mütze trug, kam wie der Wind dahergebraust und hielt mit einer eleganten Wendung vor Oma an.

„Nice to see you, old girl!" rief er und war schon wieder fort. Der dicke Frieder folgte ihm ruhig und unbeirrt mit den Händen in den Hosentaschen wie eine kleine Dampfwalze. Jürgen, der Sohn des Bürgermeisters, bemühte sich, einer Gruppe von Mädchen mit seinen Künsten zu imponieren. Sie bewunderten seine neuen Schlittschuhstiefel. Aber als er bei einem Versuch, eine Acht zu drehen, auf die Nase fiel, stoben sie kichernd davon.

Nachdem Oma ihre Schlittschuhe angeschraubt hatte, glitt sie auf das Eis. Die Kinder bildeten einen Kreis um sie und sahen ihr bewundernd zu. Die Pieselang-Kinder waren sehr stolz auf ihre Oma. Sie machte ruhige kleine Schritte, wiegte und drehte sich. Die Hände hatte sie in den Muff gesteckt und den Regenschirm über den Arm gehängt. Ihre grüne Pudelmütze und der Schal leuchteten, und ebenso leuchtete ihre Nase, die immer röter wurde. Ab und zu machte sei einen kleinen Hüpfer, so daß ihr langer schwarzer Rock flatterte. Dann drehte sie eine Acht, und sie fiel dabei nicht auf die Nase. Alle schauten Oma zu. Niemand interessierte sich mehr für Jürgen und seine neuen Schlittschuhstiefel.

Um die Aufmerksamkeit des Publikums wieder auf sich zu lenken, zog er Jan an seinem langen Schal und fragte herausfordernd: „Kommst du mit in die Krebsbucht?"

Jan blickte zweifelnd zu der kleinen Bucht hinüber, in der man im Sommer gut Krebse fangen konnte. Im Winter fror die Bucht aus einem unerfindlichen Grund selten ganz zu. Immer wieder wurden die Kinder von den Eltern und Lehrern davor gewarnt, dort das Eis zu betreten.

Oma hielt mitten in einem kunstvollen Bogen an. „Das würde ich euch nicht raten!"

Jürgen beachtete Oma gar nicht. „Na, kommst du mit?" fragte er Jan noch einmal.

„Nein, er kommt nicht mit!" sagte Oma bestimmt. „Und du solltest auch hierbleiben."

Jürgen wandte Jan den Rücken. „Wenn du solch ein Muttersöhnchen bist, lauf' ich eben mit jemand anderem. Frieder, kommst du mit?"

Frieder schob seinen Kaugummi in die andere Backe und tippte sich mit dem Finger an die Stirn.

„Gut, dann geh' ich allein!" sagte Jürgen wütend und sauste davon, ehe Oma ihn zurückhalten konnte. In der Bucht fuhr er ein paar Bögen. „Feiglinge, Feiglinge!" rief er herüber.

Jetzt hielt es Jan nicht länger; er setzte zum Lauf in die Bucht an. Aber Oma erwischte ihn am Ende seines gelben Schals. „Hiergeblieben!"

„Aber du siehst doch, daß das Eis hält. Warum willst du mich nicht . . ."

Ein dumpfes Krachen unterbrach ihn. Jürgen war plötzlich in der Tiefe verschwunden. Wie der Wind sauste Oma zum Ufer, schnallte ihre Schlittschuhe ab und lief am See entlang zur Krebsbucht.

„Kommt mir nach!" rief sie.

Die Kinder folgten ihr, so schnell sie konnten. Gellende Hilfeschreie empfingen sie in der Bucht. Jürgen klammerte sich mit beiden Händen an den Rand des Eisloches. Er schrie und zappelte.

„Halt den Schnabel!" rief Oma. „Wir kommen ja schon. Aber wir können dir nur helfen, wenn du vernünftig bist!"

„Hilfe, Hilfe!" schrie der Junge.

„Wenn du nicht sofort aufhörst zu schreien, kehren wir um und lassen dich allein!"

Jürgen schloß entsetzt den Mund.

„Leg deine Arme aufs Eis und versuch, den Oberkörper etwas hochzuziehen, aber ganz, ganz langsam."

Alles atmete auf, als es gelang.

„Und nun mach keine Bewegung mehr. Lieg ganz still!"

Unterdessen waren fast alle Kinder in der Bucht angekommen, sogar der kleine Peter mit seinem Schlitten.

„Paßt auf", sagte Oma. „Ich lege mich jetzt aufs Eis. Ihr bleibt am Ufer und haltet meine Beine fest. Wenn ich einbreche, zieht ihr."

Sie legte sich auf den Bauch und schob sich langsam auf dem Eis voran, an ihren Beinen eine Traube von Kindern. Mit weit aufgerissenen Augen blickte Jürgen ihr entgegen. Sie streckte die Arme aus, konnte ihn aber nicht erreichen. „Werft mir meinen Regenschirm zu!" rief sie.

Brigitte ließ den Schirm bis zu Oma schlittern. Oma ergriff die Spitze und schob die Krücke zu Jürgen hin. Hastig packte der zu.

„Langsam", rief Oma, „ganz langsam!" Dann befahl sie den Kindern, die ihre Beine hielten: „Und nun zieht!"

Die Kinder zogen aus Leibeskräften. Oma rutschte rückwärts auf das Ufer zu, in ihren Händen den Schirm, an dessen Krücke Jürgen hing. Es gelang, es gelang wirklich! Endlich stand der tropfnasse Junge am Ufer.

„Schnell nach Haus!" sagte Oma kurz.

Aber Jürgen war so erstarrt, daß er nicht gehen konnte. Die Tränen liefen ihm über die Backen und wurden zu Eis. Oma setzte ihn auf den Schlitten, und der ganze Zug bewegte sich zu Pieselangs Häuschen, das dem See am nächsten lag. Mutter sah ihn kommen und erschrak. Was war geschehen? Als sie in dem Kinderhaufen die rote, die blaue, die gelbe und die grüne Zipfelmütze leuchten sah, atmete sie auf. Zu Hause angekommen, drängte alles hinter Oma und Jürgen her durch Pieselangs Haustür. Vor ihrem Zimmer blieb Oma stehen.

„Laß ein heißes Bad ein", bat sie die Mutter. „Und ihr bleibt erst einmal draußen!" Damit verschwand sie mit Jürgen im Zimmer und ließ die Kinder vor der Tür stehen. Sie lauschten gespannt. Zuerst hörten sie nur, daß nasse Kleider auf den Boden fielen, aber bald darauf stießen sie sich an.

„Klatsch", ertönte es aus dem Zimmer und „aua, aua" und „klatsch" und „bitte niiicht" und „klatsch" und „ich will es ja nie wieder tun" und „klatsch".

„Aber Oma", rief die Mutter, als sie zurückkam und die Tür öffnete.

„Ich habe ihn nur warm geklopft", sagte Oma, indem sie Jürgen in ein großes Badetuch hüllte. „Ist das Bad fertig? Hinein mit ihm, und für mich bitte eine große Kanne Tee, damit mein Bauch wieder warm wird."

„Auch eine Wärmflasche?" fragte die Mutter.

„Nein, danke, Kater Fridolin genügt mir."

Eine halbe Stunde später klopfte Jürgen zaghaft an Omas Tür. Er trug einen Anzug von Jan und war sehr schüchtern und bescheiden. Am warmen Ofen hingen seine nassen Kleider, darunter standen die Schlittschuhstiefel mit den Spitzen einander zugekehrt. Die Sachen sahen ebenso kläglich aus wie der Junge an der Tür. Scheu sah er in die Stube, die mit Kindern vollgestopft war. Auf der Bank, auf der Leiter zum Boden und auf dem Fußboden hockten sie und schmausten Nüsse und Bratäpfel.

Oma saß im Lehnstuhl, hatte eine Kanne Tee neben sich und Fridolin auf dem Schoß. Sie sah Jürgen über die Brille hinweg an. „Nun?"

„Ich — ich wollte um Verzeihung bitten."

„So, so."

„Und dann" — Jürgen wand sich vor Verlegenheit —, „und dann wollte ich fragen, ob mein Vater davon erfahren wird. Dann kriege ich nämlich schreckliche Haue, und das ist doch nicht nötig, weil Sie mich schon verhauen haben."

„Da hast du allerdings recht", sagte Oma. „Du siehst also ein, daß es nötig war?"

„Ja, sehr nötig", antwortete Jürgen eifrig.

„Na gut, dann lassen wir es dabei bewenden. Setz dich hin und laß dir einen Bratapfel geben."

Röntgen-Gedenksitzung

Würzburg — Die Professoren Dr. H. Holthusen (Hamburg), Dr. R. Wideröe (Baden, Schweiz) und Dr. R. Giacconi (Cambridge, USA) hielten am 23. Januar 1971 bei einer Gedenksitzung der „Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft zu Würzburg" die Festvorträge. An diesem Tage vor 75 Jahren (1896) berichtete Wilhelm Conrad Röntgen auf einer Sitzung der 1849 gegründeten Gesellschaft erstmals über seine epochemachende Entdeckung der X-Strahlen, die einen Wendepunkt in der Medizin-Geschichte bedeuteten. Durch Conrad Wilhelm Röntgen gelangte auch das Physikalische Institut der Universität Würzburg zu Weltruhm.

Das Fremdenverkehrs- und Kulturamt der Stadt Würzburg hat aus Anlaß des Jubiläums einen Sonderprospekt „75 Jahre Röntgenstrahlen" herausgegeben, der neben einer Übersicht über die diesem Ereignis gewidmeten Veranstaltungen auch eine Kurzbiographie Röntgens bringt. Seit dem 8. November steht im Garten des Physikalischen Instituts das vom bayerischen Staat und vom Verschönerungsverein der Stadt Würzburg finanzierte Röntgen-Denkmal.

*

Röntgen

In einer späten Abendstunde des 8. November 1895 entdeckte Wilhelm Conrad Röntgen, der Leiter des Physikalischen Instituts der Universität Würzburg, jene geheimnisvollen Strahlen, die später nach ihm Röntgenstrahlen genannt wurden. Er hatte sie nicht gesucht, sondern bei seinen physikalischen Experimenten gefunden. Dem Finden folgten Wochen verzehrender Arbeit, um die Natur dieser Strahlen zu erforschen. Was hat Röntgen in diesen Wochen nicht alles untersucht, gemessen und erprobt! Er hat seine Strahlen durch alle nur erreichbaren Stoffe dringen lassen: Papier, Karton, Spielkartenpakete, Stanniol, Holzblöcke, Bretter aus verschiedenen Hölzern, Hartgummi und andere Flüssigkeiten, Metalle aller Art und durch die menschliche Hand, und immer zeigte sich, daß man mit Hilfe dieser Strahlen durch feste Körper, ja in den menschlichen Organismus sehen konnte.

Am 28. Dezember 1895 reichte er dem Vorsitzenden der Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft eine Schrift ein, die den Titel trug „Über eine neue Art von Strahlen". Schon am 23. Januar 1896 hatte Röntgen Gelegenheit, über seine Entdeckung in der Öentlichkeit zu berichten. Der große Hörsaal der Universität war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Professoren, hohe Offiziere, Vertreter der Stadt und der Zeitungen und viele Studierende saßen in den Reihen. Es gab kaum noch Stehplätze. Röntgen begann den Vortrag. Schlichter und bescheidener hätte kein Gelehrter sprechen können. Er betonte, daß seine Arbeiten noch in der Entwicklung ständen, nannte seine Wegbereiter und sprach davon, wie er ganz zufällig zu seiner Entdeckung gekommen sei. Während des Vortrags ließ er Photographien, die mit X-Strahlen aufgenommen waren, herumreichen, und jeder, der den Worten kaum trauen mochte, sah es nun mit eigenen Augen, daß die Strahlen wirklich und wahrhaftig durch die Dinge hindurchgegangen waren.

Als er geendet hatte, bat er den anwesenden berühmten Anatomen Geheimrat von Kölliker, dessen Hand mit

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Die Seligkeit der Sanftmütigen

Von R. L. Kluttig

„Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen" (Matthäus 5, 5).

Wenn ich recht verstehe, ist dieser Vers in der Seligpreisung der schwierigste; oder geht es mir nur so? Sanftmut sollte eigentlich eine Eigenschaft sein. Ich glaube, es gibt Menschen, die von Geburt zu dieser Klasse gehören. Wenn Jesus diese Menschen meint, dann würden es die anderen in keinem Fall zu diesem Vorrecht bringen. Sollte man aber Sanftmut als eine gute Tugend, die man durch Erziehung mitbekommt, oder in Selbsterziehung erlangt, betrachten, dann könnte jeder moralische Mensch zu dieser Gruppe gehören ohne durch Christus erlöst zu sein. Daher wollen wir uns intensiver mit der Sanftmut beschäftigen.

Was ist Sanftmut im Sinne Jesu?

Wir müssen zugeben, daß Menschen durch Vererbung und Erziehung zu dieser Klasse gehören können und in ihrem Leben diese Art zum Ausdruck bringen. Diese Eigenschaft oder Tugend kann ihnen bestimmt dazu helfen, in den Augen Jesu das zu werden, was er meint. In Wirklichkeit können sie aber erst durch ihn dazu kommen.

Die Sanftmut, die Jesus meint, kommt von ihm selbst und wird uns von ihm angeboten. Trotzdem wird sie uns nicht gleich in der Wiedergeburt geschenkt, so, daß wir von dem Zeitpunkt an einfach sanftmütig sind; sondern sie muß erlernt werden. Jesus selbst sagt: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht" (Matth. 11, 29 und 30).

Die Schule Jesu kann nicht durch eine andere Schule ersetzt werden; auch durch keine Bibelschule. In die Schule Jesu kann einer nur gehen, wenn er ein Jünger Jesu geworden ist. In der Schule Jesu kann nur der bleiben, der dem Lehrer unbedingt gehorcht. In der Schule Jesu lernt man von seiner Person, weil er uns ein Vorbild ist. Man lernt auch durch seine Anweisungen, weil sein Wort uns sagt, wie wir leben und handeln sollen. Die Schule Jesu prägt uns in das rechte Bild, das wir als Gotteskinder der Welt gegenüber sein sollen.

Unter Sanftmut verstehen die meisten Menschen nur Widerstandslosigkeit. Wenn man mit sich alles geschehen läßt und bei allen Angriffen und Beschimpfungen ruhig bleibt; oder im höchsten Fall, im milden Ton darauf antwortet. In der Welt sagt man oft, daß solche Menschen keine Nerven haben; oder auch Waschlappen sind. Gottes Wort sagt anders. Sanftmut hat es ja wieder mit Mut zu tun, und ich denke, daß Jesus es auch so gemeint hat. Er hat nicht gesagt, selig sind die Mutlosen, denn das wäre bestimmt verkehrt. Das Reich Gottes braucht Menschen, die Mut haben; aber auch selbstverständlich Mut, sanft zu sein. Mutlosigkeit ist zu verwerfen.

Ein weiser Philosoph sagte: „Hast du Gut verloren, so hast du etwas verloren, mußt dich schnell besinnen und es wieder gewinnen; hast du Ehre verloren, so hast du viel verloren, du mußt Ruhm gewinnen; hast du aber den Mut verloren, dann hast du alles verloren, besser nie geboren." Wenn man keinen Mut hat, dem Nächsten oder dem Bruder die Wahrheit zu sagen oder für Jesus zu zeugen, oder das, was man versprochen hat, zu halten, dann ist man ein Feigling und kein sanftmütiger Mensch. Sanftmut ist Mut in einer sanften, wenn möglich unverletzbaren Weise, seinen Lebensweg zu gehen und den Menschen in dieser Art das Heil in Christus nahezubringen. Sanftmütige Menschen sind Bekenner Jesu Christi, die wohl sanft, aber ganz bestimmt und freudig das sagen, wozu sie beauftragt sind. Die krankhafte Nervosität, die uns oft in Ekstase bringt, ist nicht vom Geiste Gottes. Ein gläubiger Mensch sollte es so machen, wie ein gläubiger Arzt sagte: „Leg deine Nerven in Gottes Hand." Ein sanftmütiger Mensch kann etwas tragen, vertragen und alles zum Herrn tragen, was ihm irgendwie in unrechter Weise beigebracht wird. Darum sagt auch Jesus: „Wenn dir jemand einen Streich gibt auf deine rechte Backe, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will" (Matth. 5, 39—42). Ist das nur um Jesu willen gemeint?

Mein Sonntagsschullehrer, der damals schon ein 80jähriger Greis war und noch die größeren Knaben unterrichtet, erzählte einmal, daß er spät abends in seine Scheune ging, wo der sauber geputzte Roggen auf der Tenne lag. Er sah gerade, wie ein Dieb sich einen Sack gefüllt hatte und bemüht war, ihn auf die Schulter zu nehmen. Der Sonntagsschulonkel lief schnell hinzu, faßte den Sack mit beiden Händen am unteren Ende und wollte dem Dieb helfen, den Sack aufzunehmen. Der Dieb war aber dadurch so überrascht, daß er den Sack fallen ließ und davonlief. Ich denke, das ist Sanftmut. Ich selbst habe versucht, von meinem Sonntagsschulonkel zu lernen.

Was erreicht man durch Sanftmut?

Der Apostel Paulus sagt: „Wenn ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid" (Gal. 6, 1). So ist die Sanftmut eine geistliche Angelegenheit. Wenn du als Gotteskind eine geistliche Gesinnung hast, dann wir dir der Herr Gnade schenken unter deinen Brüdern und Schwestern in der Sanftmut zu wandeln; es werden Menschen zu dir Vertrauen gewinnen und es für ein Vorrecht ansehen, mit dir durchs Leben zu gehen, und wenn jemand fehlen wird, dann wirst du der Mann sein, der zurechthelfen kann.

Gottes Wort sagt: „Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker, und der seines Mutes Herr ist, denn der Städte gewinnt" (Spr. 16, 2). Wenn schon ein Geduldiger besser ist als ein Starker, dann ist es doch wohl so, daß er durch Geduld mehr erreicht, als ein Starker durch seine Kraft, und durch seine Ellbogenmethode. Es mag wohl Geduld eine Schwester der Sanftmut sein, aber Sanftmut steht doch höher und kann bestimmt mehr erreichen als Geduld. Als zweite Schwester könnten wir wohl die Demut bezeichnen. Es wäre bestimmt ein Geschenk Gottes, wenn man im alltäglichen Leben und im Dienste des Herrn Geduld, Sanftmut und Demut beweisen würde. Man würde wohl dadurch vielen ein Vorbild sein können und man könnte auch in der Gemeinde ein guter Lehrer sein. Denn Gottes Wort sagt: „Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfanget" (Hebr. 10, 36). Gott will sanftmütige Menschen, die er gerne zum Einsatz braucht, wo es in seinem Werke zu Uneinigkeit und Unfruchtbarkeit kommt. Die Ungeduld hat viel Gutes zerschlagen, wo aber die Sanftmut einsetzt, da gibt es ein Neues.

Man kann sehr irren, wenn man glaubt in Ungeduld, Eifer und Selbstbewußtsein im Reiche Gottes arbeiten zu müssen. In Psalm 119, 66 und 67, heißt es: „Lehre mich heilsame Sitten und Erkenntnis; denn ich glaube deinen Geboten. Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich; nun aber halte ich dein Wort." Ist das nicht ein Erofig!

Ein sanftmütiger Mensch ist immer gern bereit zu lernen, und darum eignet er sich am besten zum Lehrer. Lehrer, die im Kleid der Sanftmut wandeln, halten sich an der Linie des Wortes Gottes. Solche Menschen kann Gott brauchen, andere zu erziehen und für die Schule Jesu vorzubereiten. Die Schule Jesu muß heute in der Belehrung durch gläubige, gereifte Christen, auf Grund des Wortes Gottes gesehen werden.

Durch Sanftmut und Demut kann man nicht nur den Menschen dienen, sondern sie gewinnen, und zwar mehr, als durch Beredsamkeit und Schlagfertigkeit. Die Seelengewinner im Reiche Gottes sind immer die Sanftmütigen gewesen. Die sogenannten Knopflochmission war immer fruchtbar. Wenn der Angler ans Wasser tritt und den Angelhaken von oben hineinwirft, dann entweichen die Fische; wenn er aber seine Angelrute niederlegt und sich selbst zurückzieht, dann beißen sie an. Laßt uns sanftmütige Menschenfischer werden!

Wie wird den Sanftmütigen gelohnt?

Sie sind schon selig in ihrer gottgewollten Art, sowie in ihrer Fruchtbarkeit; denn jeder erfolgreiche Dienst am Nächsten oder im Reich Gottes hinterläßt in uns das Gefühlt der Glückseligkeit. So rufen wir aus: Glückselig die Sanftmütigen, denn ihr Leben ist reich an Frucht, und sie selbst sind die Träger dieser kostbaren Geistesfrucht!

Nun folgt die Verheißung: „Sie werden das Erdreich besitzen."

Was wollen wir dazu sagen? Wir wollen doch alle ins Himmelreich, und Jesus verheißt hier den so bevorzugten Menschen das Erdreich. — Aber auch diese Verheißung hat eine große Bedeutung. Man könnte sogar annehmen, daß es eine dreifache ist.

Ein Sprichwort sagt: „Strenge Herren regieren nicht lange." Es ist aus der alten wie aus der neuen Geschichte bekannt, daß sanftmütige Herren lange regierten und viel größere Gebiete beherrschten. So kann es schon hier auf dieser alten Erde geschehen, daß sich an solchen Menschen die Verheißung Jesu erfüllt. Die Beispiele von Salomo und seinem Sohn Rehabeam, sowie andere von den israelischen Königen können uns überzeugen.

Aus der Neuzeit denken wir an die Schweiz, die in ihrer ruhigen Art dem Krieg fern blieb, wurde sogar von Hitler verschont. Die Mennoniten mit ihren friedlichen Grundsätzen sind immer wieder in Länder aufgenommen worden, wo sie sich in ihrer Art entwickeln konnten und Land, oft viel Land, erwarben und somit wie die Sanftmütigen, Besitzer größerer Ländereien wurden. Ich denke nur an Rußland, Kanada und Südamerika.

In unserer Provinz Alberta hatten wir einen christlichen Premier, E. C. Manning, der 25 Jahre die Regierung der Provinz leitete. Nachdem er zurückgetreten war, kam Mr. Harry E. Strom an seine Stelle. Auch ein Christ, der den Mut hat, sein Christentum auch öffentlich zu bekennen. Er schreibt in seiner Weihnachtsbotschaft im „Courier-Nordwesten" u.a. folgendes: „Wieder einmal ist die Zeit herangekommen, in der wir stillstehen, um über die Bedeutung des Lebens nachzudenken und das Gedenken an die Geburt des Friedensfürsten zu feiern, des Christus, der dem Leben selbst Bedeutung gibt.

Während wir die Geburt Christi feiern, lasset uns daran denken, daß er kam, um Frieden in unsere Herzen zu bringen und jedem unter uns die Möglichkeit eines ewigen Lebens zugänglich zu machen.

Erneut sollten wir uns den Werken Gottes widmen, um zu geistigem wie materiellem Glück zu gelangen."

Ich glaube der Regierung dieser beiden christlichen Männer es zuschreiben zu dürfen, daß die Provinz Alberta ein hohes wirtschaftliches Niveau erreicht hat. Es sind Sanftmütige, die am Besitz des Erdreichs teilhaben.

Wenn ich noch die Hoffnung auf ein tausendjähriges Friedensreich erwähnen darf, dann kann ich auf Grund von vielen Bibelstellen beweisen, daß die Sanftmütigen in diesem Zeitalter eine große Rolle spelen werden und daß das Erdreich zu dieser Zeit ein gesegneter Boden sein wird, der den Menschen die Segnungen Gottes in reichem Maße vermitteln wird. (Micha 4, 1—5; 7, 14—20; Jes. 65, 21—25; Sach. 3, 10 u.a.)

Nun dürfen wir aber nicht vergessen, daß die volle Auswirkung der Verheißung erst auf der neuen Erde stattfinden wird. Jesus spricht die Verheißung auch für die Zukunft aus; das widerspricht aber nicht der Tatsache, daß solche Menschen schon in dieser Zeit und im zukünftigen Zeitalter diese Segnungen stark entgegennehmen dürfen. Wie herrlich ist es doch zu wissen, daß Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft, in welcher Gerechtigkeit wohnen wird. Die Ungerechtigkeiten dieser Welt bestehen vielfach darin, daß man durch Gewalt und Macht die gläubigen Menschen in ihrer Sanftmütigkeit übervorteilt. Wir dürfen nicht denken, daß Gott das alles nicht sieht. Auch brauchen wir nicht zu fragen, warum Gott das alles zuläßt, denn der sanftmütige, gläubige Mensch spricht: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil" (Ps. 73, 25 und 26). Der gläubige Mensch weiß, daß Gott auch dem Satan und der abgefallenen Welt seine Zeit zugemessen hat und daß die Boshaften diese ihnen zur Verfügung stehende Zeit reichlich ausnützen, die Frommen zu unterdrücken und das Werk Gottes auf Erden behindern. Wir wissen aber, daß unser Gott den Endsieg davonträgt und nicht nur den Himmel behält, sondern auch die Erde voll und ganz widergewinnen wird. Gottes Wort sagt: „Die

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Sitzung der Leiterinnen der MB-Frauenvereine am 14. Nov. 1970 in Manitou, Man.

Es waren über 100 Frauen zu dieser Zusammenkunft erschienen; die Gehilfinnen, die Predigerfrauen und Missionarinnen waren auch eingeladen. Von Winnipeg war ein Bus mit Vertretern gekommen. Wir wurden freundlich mit einer Tasse heißen Kaffee nach der langen Fahrt erfrischt.

Die Sitzung begann um 1.30 Uhr. Schwester D. Voth aus Manitou begrüßte die Versammlung. Schwester Herbert Giesbrecht, Leiterin der Frauenkonferenz, las Römer 12, 1—13 und hob etliche Gedanken hervor.

Nach dem Gebet diente ein Frauenchor von Manitou.

Schwester P. Klassen, Brandon, Sekretärin der Konferenz, leitete das Thema ein. Alles ist dem Wechsel unterworfen; er findet in Heim und Schule, Gemeinde und Missionsprogramm statt. Was ist die Stellung der Frau in diesem Wandel? Da ist die Freiheitsbewegung der Frauen (Women's Liberation movement). Können wir als Christinnen unsern Platz in der heutigen Freiheitsbewegung finden?

Frau Klassen stellte die drei Schwestern vor, die zu dem Thema sprechen würden: Frau Hilde Driediger, Brandon, Frau Ben Unruh, Nord-Kildonan, Frau H. F. Klassen, Elmwood.

Schwester Driediger sprach über die Ziele der heutigen Frauenbewegung. Sie hatte viel Information aus verschiedenen Publikationen gesammelt und konnte uns ein übersichtliches Bild geben. Es ist nicht alles negativ oder lächerlich, wie es oft hingestellt wird. Sie verlangen Gleichstellung des Lohnes für die gleiche Arbeit, Krippen zur Betreuung der Kinder, wenn die Mütter arbeiten müssen, es gibt viele solche Familien u.a.m. Sie suchen nicht Überlegenheit der Frau über den Mann. Geschwister Driediger arbeiten als „Social Worker" in Brandon.

Schwester Ben Unruh wies auf das Verhältnis Jesu zu den Frauen hin. Dreien hat er sich in besonderer Weise offenbart: dem samaritischen Weibe als Messias; zu Martha sagte er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben . . ." und „Wer da lebet und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben". Maria Magdalena war die erste, der er sich nach seiner Aufestehung offenbarte. Christus gab der Frau die Freiheit wieder. dem Herrn und den Nebenmenschen in Liebe zu dienen.

Schwester H. F. Klassen behandelte als Thema „Frauenrecht". Nach den Verhandlungen teilten sich alle in fünf Gruppen und es wurden dieselben Fragen allen Teilnehmern zur Besprechung vorgelegt; nachher berichtete jede Gruppe kurz, was sie erörtert hatten und von Bedeutung gewesen sei. Es ist wertvoll, wenn wir als Frauen uns zum christlichen Dienst und geistlichem Aufbau vereinigen, Alte und Kranke besuchen und wirklich versuchen hinzuhorchen und die Probleme zu verstehen, in der Liebe tätig sein. Es ist so viel soziale Not in unsrer nächsten Umgebung, wo wir einen positiven Einfluß ausüben können.

Die Gemeinschaft der Schwestern war wohltuend und die Gastfreundschaft liebevoll. Wir danken herzlich dafür! Nach einem wohlschmeckenden Imbiß begaben wir uns auf die Rückreise, wo wir noch mit der Gemeinschaft fortfahren konnten.

Schw. H. F. Klassen, Korr.

Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnet" (Ps. 24, 1). Dieser Besitzer der Erde, die da veraltet wie ein Kleid (Jes. 51, 6), wird sie neugestalten und den Sanftmütigen übergeben. Das neue Jerusalem kommt herab und wird Himmel und Erde vereinigen. Davon ist folgendes gesagt: „Und die Stadt bedarf keine Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. Und die Völker werden wandeln in ihrem Licht; und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in sie bringen. Und ihre Tore werden nicht verschlossen des Tages; denn da wird keine Nacht sein. Und man wird die Pracht und die Herrlichkeit der Völker in sie bringen. Und wird nicht hineingehen irgendein Unreines und nicht, der da Greuel tut und Lüge, sondern allein, die geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes (Offb. 21, 23—27).

Ihr lieben Gotteskinder, laßt uns der Sanftmut nachjagen und den Herrn dadurch ehren und ihm im sanftmütigen Geiste dienen, dann können wir mit Carl August Döring singen:

Die Sanftmut siegt, ja, sie gewinnt das Land, besitzt der Erde Rund. Wer Sanftmut übt, ist Christo selbst verwandt, mit ihm in festem Bund. Laßt Menschenkinder streiten: Doch frommt es ihnen nichts! Nur Liebe wird geleiten die Welt ins Reich des Lichts!

Ja, Sanftmut siegt; des Herrn Gemeinde steht auf Lieb' und Mild' allein. Je mehr sie liebt, je mehr wird sie erhöht, bis alle geh'n hinein. Bleibt fern von Härt' und Hasse; hört Gottes Licht und Recht: Des Christen Lieb' umfasse das menschliche Geschlecht. Amen.

Coaldale, Alberta

Grüß Euch Gott, werte Leser! Das mit dem Korrespondentsein hat auch noch so seine Beschwerden. Der eine will belehren: „Du mußt aber auch nicht bloß Gutes von uns Coaldalern schreiben, als ob wir nicht auch genug Negatives bei uns haben!" Ein anderer dagegen: „Vergiß nicht, die Wäsche wird zu Hause gewaschen!" Jener Korrespondent von Manitoba schrieb seinerzeit: „Die Unwahrheit schreiben will ich nicht, und die Wahrheit könnte mir schaden." Nun, Ihr werten Mitkorrespondenten, wir lassen uns nicht entmutigen. Es allen recht machen, können wir so wie so nicht, sonst geht's wie in jener Geschichte, wo Vater und Sohn schließlich den Esel tragen mußten.

Und gerade Erdbeben, Feuersbrunst oder Wassersnot haben wir hier auf Coaldale auch nicht gehabt, so wollen wir uns heute mal lieber was Allgemeines erzählen, und zwar, was bei vielen unter uns so an der Oberfläche liegt.

„Die Stillen im Lande", so hieß es seinerzeit von unserm „Mennovölklein". Wer den Ausdruck geprägt, wer uns Mennoniten den Namen gegeben hat, wird wohl schwer festzustellen sein. Bedeutungsvoller wäre die Frage, ob wir den Namen zu Recht getragen, ob es nach dem biblischen Muster ging in 1. Tim. 2, 2: „Auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkei und Ehrbarkeit?" Oder sind wir am Ende mit unserm Zeugnis für den Herrn „die Stillen im Lande", und mit unserm Wandel laut und anstößig? Im Wechsel der Zeiten bedarf es immer wieder neuer Orientierung.

Gott führte es so, oder besser, der Herr ließ es zu, daß unsre Vorväter der Verhältnisse, oder unserer Sonderstellung wegen, von Land zu Land gewandert sind. Durch Tüchtigkeit, durch Fleiß und Ausdauer kamen sie unter sichtbarem Segen Gottes immer schnell auf einen grünen Zweig. Ob in Kanada, Paraguay, Brasilien oder sonstwo, verhältnismäßig schnell sammelte sich die zerstreute Herde, baute Schulen und Kirchen und stärkte den kulturellen Aufbau durch gemeinsames Vorgehen. Immer wieder schenkte der Herr unserm Volk in den verschiedenen Ländern und Ortschaften selbstlose, edle Männer, die vorangingen und das Motto stellten: *Allgemeinnutz vor Eigennutz*, und Gott bekannte sich dazu. — Hab und Gut mehrten sich, es kam durchweg zum Wohlstand, und die Möglichkeiten für Bildungszwecke waren gegeben. Unter einer mehr gesunden, mehr begrenzten demokratischen Freiheit als vielleicht heute, erblühten Gemeinden und Konferenzen, und das auf gesunder Grundlage. Alles ging gut, bis — ja, bis wir nun einem gewissen „Etwas" zu erliegen scheinen.

Da ist erstens einmal das ganz unnötige schnelle Aufgeben guter Gewohnheiten unserer Eigenart, und das zu Gunsten einer negativen Assimilation. Einsichtsvolle Männer unsres Landes, Männer der Einwanderungsbehörde, des Aufklärungsministeriums haben immer wieder unterstrichen, wie wertvoll ihnen beim Werdegang der Nation die Bereicherungen durch von auswärts kommenden Kulturschätze gewesen sind. Wir haben alle je und wann darüber gelesen, wie solche genannten Männer behauptet haben, mit solchen wenig ehrenvollen Schwächen des zu schnellen Aufgebens, habe man sich selber und andern Schaden gemacht. Traf ich da auf der Kitchener Mennonitischen Weltkonferenz einen mir bis dahin ganz unbekannten schon bejahrten Hochschullehrer aus den Vereinigten Staaten. Er war dort geboren. Auf meine Frage, wie lange sie zum Beispiel die von ihren Vätern mitgebrachte deutsche Sprache erhalten und ob sie durch das Aufgeben derselben gewonnen oder verloren hätten, sagte er prompt: „Sechzig Jahre hielten wir sie neben der englischen Sprache, dann gaben wir sie auf und verloren viel. — Mit dem Aufgeben der Muttersprache kam eine leichte, weltliche Gesinnung unaufhaltsam in unsere Gemeinden hinein."

Ob uns das etwas zu sagen hat, ob wir am Ende nach Jahr und Tag ähnliche Lieder singen werden? — Mit einer ganz geringen Anstrengung und mit einem sehr vorsichtigen Urteil findet jeder von Euch, werte Leser, Punkte über Punkte, wo wir ehrlich zugeben müssen, daß wir ganz unnötig so schnell übergelaufen sind. Nicht ein Aufgeben und gleichgültiges Abstreifen guter, erprobter Gewohnheiten, sondern ein Zusammenziehen des Guten aus vielen verschiedenen Völkerschichten, das nenne ich eine fruchtbare, positive Assimilation.

Manch ein schwergewordenes Problem haben wir uns selbst aufgeschultert. Gewiß ist auch vieles von Eltern, Lehrern und Gemeinden durch zu schwaches Anpassungsvermögen, durch zu harte Strenge und direkte Engherzigkeit verdorben worden, doch heute weit, weit mehr durch schwächliche Nachgiebigkeit, wo es nun mal wirklich über den Strich geht.

Wir wollen recht dankbar sein für die vielen Eltern aus unsrem Volke und sonst in unsrem Lande, für Väter und Mütter, die einen klaren Blick bewahren für die Gefahren, die ihren Kindern drohen. Wir wollen ihrer fürbittend gedenken, damit ihre vielen, ernsten Gebete Erhörung finden und sie jetzt und nach Jahren Freude und Wonne an Kindern und Enkelkindern haben können! Was hat eine liebende Mutter nicht alles für ihren Sohn oder ihre Tochter von deren Geburt an geleistet — gearbeitet, gesorgt und gebetet — Tag für Tag — Jahr für Jahr? Wie schwer, wenn's dann eine Enttäuschung gibt! Ihr braucht bloß daran zu denken, was uns in der Tagespresse für scheußliche Berichte vor die Augen kommen. Wollen doch nicht wie der Strauß den Kopf in den Sand stecken, um nicht zu sehen und dann meinen, wir wären außer Gefahr! Wir erinnern uns da einer Geschichte, die uns vor Jahren von der Kanzel aus erzählt wurde: Ein Maler malte einst das Bild eines lieblichen Kindes. Der himmlische Gesichtsausdruck erfreute ihn bei seiner täglichen Arbeit. Nach einer Reihe von Jahren beschloß er, das gerade Gegenstück zu malen. Lange konnte er kein Gesicht, häßlich genug für diesen Zweck, finden. Endlich fand er es in einer Gefängniszelle bei einem zu lebenslänglicher Haft Verurteilten. Man denke sich aber das Erstaunen des Malers, als er, nachdem das Bild des schrecklichen Gesichtes vollendet worden war, in Erfahrung brachte, daß dieses dieselbe Person sei, welche er als Kind gemalt hatte. Das liebliche, unschuldige Kind war zum verhärteten, lasterhaften Kriminalverbrecher geworden. In dem Busen jedes Kindes schlummert der Keim zum Bösen und Verderben sowie auch der Engel der Reinheit und des Lichts. Ein jeder muß schließlich selbst die Wahl treffen, aber wieviel können Eltern und Erzieher steuern und helfen!

Daher, ob reich oder arm, ob jung oder alt, ob gebildet oder weniger gebildet, wollen doch enge zusammenrücken für diese gemeinsame Front zum Wohl einer gesunden, geistlich starken Jugend und einer noch besseren kommenden Generation!

Dazu verhelfe uns der Herr!

B. J. Dick, Korr.

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews

(übersetzt von Katherine Hooge)

(27. Fortsetzung)

Darauf ersuchte Unruh die DMH um ihre Mitarbeit. Bei den sich beständig verschlechternden wirtschaftlichen Verhältnissen in Deutschland war es für eine deutsche Hilfsagentur schwer, direkte Hilfe zu geben, jedoch im Vertrauen auf die Unterstützung aus Amerika übernahm sie die Verpflichtung. Am 19. März wurde Unruh offiziell über die Bereitschaft der DMH, für die in Lettland Zurückgestellten zu sorgen, in Kenntnis gesetzt.[11] Dieses wurde dem Ministerium für Flüchtlingsfürsorge mitgeteilt, und am 17. April hatten Unruh, Fast und ein Vertreter der DMH eine Besprechung mit der deutschen Regierung, um die Aktion einzuleiten. Es wurde eine offizielle Erklärung der Regierung über ihre Willigkeit, die medizinisch untauglichen mennonitischen Emigranten aufzunehmen, aufgestellt; eine Kopie dieses Dokumentes erreichte die Auswanderungsleiter in Rußland am 26. April.[12]

Die Beteiligung der amerikanischen Mennoniten spielte eine wesentliche Rolle in diesem Vorgehen. Die DMH hatte sich nur für das Lechfeldunternehmen verpflichtet, nachdem sie von **American Mennonite Relief** die Zusicherung der Hilfe in der Versorgung der Flüchtlinge erhalten hatte. Mitte Februar wandte Janz sich telegraphisch an **Canadian Mennonite Board of Colonization** mit der Bitte, um eine Garantie für die Kosten des Transportes der Flüchtlinge bis Deutschland, worauf CMBC positiv antwortete. Auf Grund dieser Entwickelungen benachrichtigte Owen die Londoner Geschäftsstelle der CPR, daß die Bewegung am 28. April beginnen könnte. Die beständigen Verzögerungen vor diesem ersten bestimmten Vorgehen verursachten viel Unruhe und Sorgen, sowohl für die Auswandernden, wie für die VBHH-Exekutive.

Die Ungeduld der Emigranten

Mitte April 1923 schien die Lechfeld-Lösung für die Leiter der Auswanderung in Rußland noch im weiten Feld. Soweit sie wußten, hatte die deutsche Regierung sich noch nicht bereit erklärt, den Zurückgestellten die Einreise nach Deutschland zu gestatten. Gleichzeitig wartete man auf die Garantie des CMBC für die Kosten der Überführung der medizinisch Zurückgestellten von Lettland nach Deutschland. Ein Kabel vom **Canadian Mennonite Board of Colonization**, am 17. Februar aufgegeben und eine positive Antwort enthaltend, war scheinbar verloren gegangen. In der Ukraine war inzwischen die Ausreiseerlaubnis für drei ein halb Tausend Personen abgelaufen und die Erneuerung derselben war keine Selbstverständlichkeit. Die äusseren Verhältnisse hatten sich für die meisten Emigranten von Januar bis April wenig verändert. Ende Januar und anfangs Februar hatten die Chortitzer Flüchtlinge unter Leitung von J. P. Klassen bereits gedroht, selbständig vorzugehen. Klassen wurde im Februar nach Moskau gesandt, wo er an den Besprechungen mit der CPR und der GPU teilnahm.

Um April wurde die Möglichkeit einer Spaltung in den Reihen zur wirklichen Gefehr. Vorbeugend gewährte die Exekutive des VBHH der Chortitzer Gruppe bedeutende Autonomie; sie durfte ihre Listen revidieren und sogar noch 300 Namen hinzufügen. Eine starke separatistische Neigung blieb trotzdem bestehen.[13] Auf einer weiteren Versammlung in Rosenthal am 10. April wurden Pläne für eine neue Auswanderungsbewegung entworfen.[14] Ältester Isaak Dyck von der Chortitzer Gemeinde und J. P. Klassen sollten nach Amerika delegiert werden, um dort eine günstigere Stimmung für die Einwanderung zu schaffen. In besonderer Weise schien man sich für Mexiko zu interessieren. H. J. Andres wurde als Gruppenführer bevollmächtigt, für den Fall von J. P. Klassens Abreise nach Amerika. Janz' dringende Bitte, die Einigkeit zu wahren und die ganze Bewegung nicht zu gefährden, wurde überhört.

Das Vorgehen in Chortitza zeigte Mangel an Verständnis für die politischen und diplomatischen Komplikationen, die mit der Bewegung verbunden waren. Die Erlaubnis zur Auswanderung konnte nicht vom offiziell anerkannten VBHH getrennt werden. Die Regierung duldete die Emigration nur als Begleiterscheinung des wirtschaftlichen Wiederaufbaues und nur auf dieser Voraussetzung wurde das Ausreisevisum gewährt. Eine neue Auswanderungsbewegung in Tätigkeit zu setzen, würde gleichsam die Auflösung des VBHH und das Aufbauen einer neuen Agentur erfordern. Die Chortitzer Gruppe schien diese Tatsachen zu ignorieren. Dem Selbständigkeitsstreben der Chortitzer Rechnung tragend und um eine Spaltung vorzubeugen, beschloß der VBHH, noch einen Delegierten zu bevollmächtigen, der B. B. Janz nach Amerika begleiten sollte. Dieser Abgesandte wäre der gewählte Vertreter der Chortitzer Emigranten. Einige Vorsicht war geboten, damit nicht etwa unter den bestehenden Verhältnissen eine ungeeignete Person gewählt werde. Wie sollte man da vorgehen?

Ende April beendigte P. H. Unruh, Ältester der Alexanderwohler Gemeinde in Gössel, Kansas, seine Studienreise durch die mennonitischen Ansiedlungen in Rußland. Unruh zeigte großes Interesse für die ganze Auswanderungsbewegung und war gut unterrichtet über die Entwickelungen in Rußland und in Amerika. Unruh nebst seinem Reisegefährten wurden zu einer Sitzung der VBHH-Leitung am 26. und 27. April eingeladen.[15] Die Gegenwart dieser gut unterrichteten Beobachter brachte Realismus in die Verhandlungen hinein. Die Chortitzer Gruppe modifizierte ihre Stellung bedeutend, nachdem sie in die Verwickelungen Einblick gewonnen hatte, denen die Auswanderung gegenüberstand. Es zeigte sich bald, daß Unruh viel zur Wiederherstellung der Einigkeit beitragen konnte. Weil die unbefriedigten Emigranten weiter auf die Entsendung eines zweiten Delegierten nach Amerika bestanden, und da es als notwendig erschien, eine günstigere Stimmung für die Bewegung in Amerika zu schaffen, bevollmächtigte der VBHH, P. H. Unruh als zweiten Vertreter nach Amerika, trotzdem die Legalität solcher Handlung in Frage gestellt wurde. Die VBHH-Leitung ging sogar auf eine wichtige organisationelle Änderung ein. Die zwei Hauptgruppen der Emigranten, am rechten und linken Ufer des Dnjepr wohnend, wurden ermächtigt, je einen Delegierten als Glied der neugegründeten Auswanderungsabteilung des VBHH zu wählen. Einer dieser beiden, der Chortitzer Vertreter, stand fortan dem VBHH-Vorsitzenden in allen Angelegenheiten der Emigration helfend zur Seite.

B. B. Janz betrachtete die Ernennung Unruhs als einen Schritt um "eine schwere Spaltung oder Uneinigkeit zu verhindern."[16] Soweit war Briefwechsel das einzige Mittel der Verbindung zwischen den Mennoniten in Rußland und Amerika, jetzt wurde Unruh ein „lebendes Verbindungsglied", das die Mennoniten in Amerika und Deutschland mit denen in Rußland verband.[17] Die Ernennung hatte dennoch den Charakter einer Notstandsmaßnahme. Die Tatsache wurde scheinbar nicht in Betracht gezogen, daß die Interessen der Mennoniten in Rußland von einem nicht-rußländischen Mennoniten vertreten werden sollten, auch blieb das Arbeitsverhältnis Unruhs zu den andern Delegierten in Übersee ungeklärt. Dieses Vorgehen, das eine Spaltung in Rußland verhindern sollte, wurde später zur Ursache einer ernsten Verstimmung zwischen den rußländischen Leitern der Auswanderung.

Die Abreise der ersten Gruppe.

P. H. Unruhs Ernennung sollte die langfristige Auswanderungsbewegung zur Ausführung bringen helfen. Trotz ihrer Besorgnis um die strukturelle Solidarität ihrer eigenen Organisation, waren die Leiter des VBHH beschäftigt, die technischen Vorbereitungen für die Abreise der esten Gruppe zu beendigen. Bis März waren von den externen Problemen, welche die Auswanderung aufhielten, noch zwei verblieben: die Garantie des CMBC von Kanada für die Unkosten der Beförderung der Zurückgestellten von Libau nach Lechfeld war noch nicht eingetroffen, auch hatte die DMH sich noch nicht für den Unterhalt der Flüchtlinge nach Ankunft in Lechfeld verpflichtet. Wie es mehrfach im Laufe der ganzen Bewegung der Fall war, lagen die letzten Hindernisse, die den Anfang der Bewegung aufhielten, im Auslande, und nicht in Rußland. Dies war in Deutschland der Fall, wo bürokratische Verzögerungen die endliche Entscheidung bis zum 17. April aufhielten. Erst am 26. April traf die Nachricht in Rußland ein, daß Deutschland bereit sei, die in Lettland Zurückgestellten aufzunehmen. Das CMBC konnte jedoch nicht der Nachläßigkeit beschuldigt werden. Nach Empfang von Janz' Bitte wurde die gewünschte Garantie für die Kosten der Reise von Libau bis Lechfeld gegeben, und zwar in einem Telegramm vom 17. Februar, folgenden Wortlautes: „Board garantiert Unkosten der Zurückgestellten (in) Lettland." Aber das Telegramm erreichte Janz nicht. Klassen, Froese und Owen in Moskau, sowie Janz in Charkow, warteten ungeduldig auf eine Antwort. In seiner Niedergeschlagenheit schrieb Janz Ende März: „Habe ich mich an meinen amerikanischen Brüdern getäuscht, auf die ich mich so sehr verließ? Und ist mein ganzes Volk mit mir getäuscht?"[18] Es vergingen mehr als zwei Wochen, und noch immer keine Nachricht. Am 16. April sagte Janz: „Mit Schmerzen, Sorgen und großer Ungeduld erwarten wir die Garantie der Board für die Defektiven."[19]

Schließlich traf die Nachricht in Moskau ein, daß Deutschland bereit sei, die medizinisch Zurückgestellten aufzunehmen. Sofort wurde ein Treffen mit Owen veranlaßt. Als Owen von den neuen Entwickelungen erfuhr, telegraphierte er am 28. April an die Londoner Stelle der CPR und empfahl, mit der Emigrationsbewegung zu beginnen. Am 8. Mai erfuhren Froese und Klassen, daß alles in Bereitschaft sei. Owen benachrichtigte Janz und forderte ihn auf, sofort nach Moskau zu kommen.[20] Er kam am 20. Mai in Moskau an. J. P. Klassen, mit den endgültigen Auswanderungslisten, war ihm am 9. Mai vorausgefahren. Es war am Sonntag, als Janz ankam, und am folgenden Tage begab er sich in Begleitung von Klassen in das Auswärtige Kommissariat, um die Vorbereitungen für die Emigration zu beendigen. Alle Regierungsstellen, die mit der Sache zu tun hatten, waren kooperativ. Sogar die GPU war noch willig, zu dem im Februar getroffenen Abkommen zu stehen.[21]

(Fortsetzung folgt)

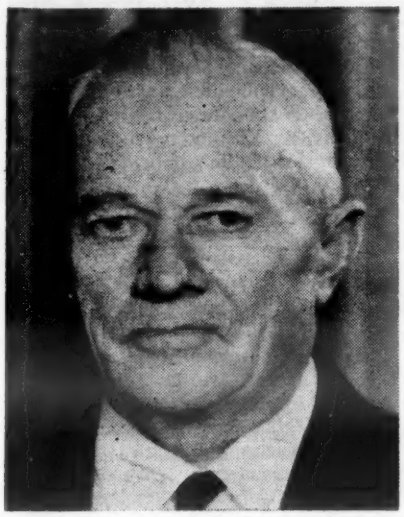
Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Abram P. Bergmann †

(Steinbach, Manitoba)



„Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden" (Psalm 16, 6).

Es hat dem himmlischen Vater in seinem Ratschluß gefallen, unsern inniggeliebten Gatten und Vater in die ewige Heimat zu versetzen. Das Licht dieser Welt erblickte er am 24. Dezember 1884 als Sohn von Peter und Elisabeth Bergmann im Dorfe Ladekopp, Molotschna, Südrußland. Dort verlebte er auch eine glückliche Kindheit und Jugendzeit. Nach Beendigung der Dorfschule besuchte er die Zentralschule; später nahm er noch einen Kursus in Buchführung und war zwei Jahre Lehrer auf Brodsky.

Die große Wende seines Lebens kam im Jahre 1907, als er am Ostermorgen die Wiedergeburt erlebte, und durch sein ganzes Leben ist er ein frohes Gotteskind geblieben. Er wurde im selben Jahre getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1912 fand er seine Lebensgefährtin in unserer lieben Mutter, Tina Wiens. Als junges Ehepaar zogen sie nach Rückenau, wo sie den Ersten Weltkrieg und die Revolutionsjahre durchlebten. Oft war unser Vater in großer Lebensgefahr, aber Gott hat ihn immer wunderbar gedeckt.

Im Jahre 1925 verließen unsere Eltern ihre alte Heimat und kamen mit sieben jungen Kindern nach Kanada. Hier wurden ihnen noch zwei Kinder geboren. Der Anfang in der neuen Heimat war wirtschaftlich sehr schwer. Doch verlor unser Vater nie den Mut; er vertraute auf Gott, tat seine Pflicht und behielt seinen Frohsinn. Hierin ist er uns oft ein gutes Vorbild gewesen.

Seit 1926 wohnten unsere Eltern bei Steinbach, wo sie bei der Gründung der lokalen MB-Gemeinde rege beteiligt waren. Im Jahre 1933 zog die Familie nach Ste. Anne. Obwohl wir in großer Armut lebten, hatten wir dort viele gesegnete Stunden. Eine Gruppe aus verschiedenen Richtungen kam sonntäglich zusammen, wo unser Vater dann die Sonntagsschule und auch den Gottesdienst leitete. Hier feierten unsere Eltern eine schöne Silberhochzeit. Um die Zeit fing es an, auch wirtschaftlich leichter zu gehen.

Im Jahre 1949 zogen unsere Eltern zurück nach Steinbach und traten in den Ruhestand. Hier erlebten sie noch viele glückliche Jahre, umgeben von Kindern und Enkelkindern. Da unser Vater ein großer Naturfreund war, hat er auch manche schöne Stunde mit seinen „Jungens" oder im Familienkreise im Freien verlebt. In seiner Werkstube im Keller hat er manches kleine Möbelstück gemacht, um andern eine Freude damit zu bereiten.

Die geplante goldene Hochzeit konnte nicht gefeiert werden, da er kurz vorher einen Herzanfall erlitt. Er erholte sich aber wieder, und wir feierten dankbaren Herzens ihr 55. Ehejubiläum. Besonders in den letzten Jahren hat unser Vater immer wieder Gottes Treue betont und für seine Führungen gedankt. Er hat auch viel für die Leidenden in der alten Heimat gebetet.

Er war noch verhältnismäßig gesund, aber am Sonntag, dem 10. Januar, fühlte er sich nicht sehr wohl, blieb daher mit Mutter vom Gottesdienst zu Hause. Kurz vor 12 Uhr mittags rief der Herr ihn plötzlich heim. Uns als Familie ist unser Vater ein leuchtendes Vorbild gewesen im Glauben und im Wandel, und sein Andenken bleibt uns im Segen.

Die Beerdigung fand am 13. Januar unter großer Beteiligung von der Steinbach-MB-Gemeinde aus statt. Die Predigerbrüder J. D. Reimer, J. G. Wiens und H. A. Regehr dienten mit trostreichen Ansprachen. Auf Wunsch des Verstorbenen wurden auf dem Begräbnis drei Lieder von der Gemeinde gesungen. Eines davon, „Wo keine Wolke mehr sich türmt", hatte er auch zum Geleit für dieses neue Jahr in sein Tagebuch geschrieben.

Vater ist 86 Jahre und 18 Tage alt geworden.

Er wurde auf dem Friedhof zu Steinbach zur letzten Ruhe gebettet. Frischer Schnee fiel auf das neue, blumenbedeckte Grab.

Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir freuen uns auf ein Wiedersehn beim Herrn.

Er hinterläßt seine trauernde Gattin, 4 Söhne, 4 Schwiegertöchter, 5 Töchter, 3 Schwiegersöhne, 30 Enkelkinder, 3 Urenkelkinder, eine zusammengebrachte Schwester, Frau P. J. Rempel, Winnipeg, und einen großen Verwandten- und Freundeskreis. Ein Enkel ist ihm im Tode vorangegangen.

Wir danken allen lieben Freunden nah und fern für die vielen Briefe und Karten, für die wunderschönen Blumen und für jeden andern Liebesdienst! Möge der Herr es Euch vergelten!

Die trauernde Familie.

Agatha Pauls †

(Winnipeg, Manitoba)

Gottes Wege sind unerforschlich, es ist unbegreiflich, wie er regiert. Römer 11, 33.

Nachdem am 1. November 1969 unser lieber Vater durch einen Verkehrsunfall ums Leben gekommen war, ist nun am 18. Dezember nachmittags auch unsere geliebte Mutter, Agatha Pauls, ein Opfer des Verkehrs geworden.

Sie wurde am 23. Dezember 1911 in Olgafeld, Südrußland, als jüngstes Kind der Eheleute Johann Enns und Anna Wiebe geboren. Im Dezember 1926 wanderte sie mit Eltern und Geschwistern nach Kanada aus. Zuerst ließen sie sich in Gnadenfeld, Manitoba, nieder, um dann später in Winkler, Manitoba, ihren Wohnsitz zu nehmen. Dort wurde unsere Mutter 1930 von Prediger H. Voth getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1933 kam Mutter nach Winnipeg und fand freundliche Aufnahme im Maria-und-Martha-Mädchenheim. Durch Vermittlung des Heims fand sie dann Arbeit in der Stadt. Am 9. August 1942 reichte sie unserem Vater, Cornelius Pauls, die Hand zum Ehebunde. Winnipeg blieb dann bis zu ihrem Tode ihr Wohnort. Sie und Vater waren treue Glieder der MB-Gemeinde. Noch am 16. Dezember, unmittelbar vor ihrem Tode, nahm sie an einer Versammlung des Frauenvereins der Portage-Ave.-MB-Gemeinde teil.

Unsere Mutter ist 59 Jahre weniger 5 Tage alt geworden. Sie hinterläßt drei Kinder: Vern, Irene und Lorna (Frau Pierre Chaurette), zwei Schwestern: Frau Anna Reimer, St. Catharines, Ont., und Sara Enns, Abbotsford, B.C. Außerdem wird sie von zwei Brüdern, Johann Enns, Chilliwack, und Cornelius Enns, Yarrow, B.C., überlebt.

Auch viele andere Verwandte, Freunde und Bekannte betrauern sie.

Ruhe sanft, Mutter!

Die trauernden Kinder.

John H. Dick †

(Chilliawck, B.C.)

Es hat dem himmlischen Vater gefallen, unseren lieben Gatten und Vater plötzlich zu sich in die obere Heimat zu rufen. Der Trennungsschmerz war groß. Wir fragen: *Warum?* Aber wir wissen, daß es bei dem großen Gott ein ewiges *Darum* gibt. „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."

Am 13. November abends hatte er einen sehr schweren Unglücksfall auf der Farm erlitten. Auch eine schnelle Kopfoperation half nicht, und am 15. November ging er im Krankenhaus zu New Westminster heim zur ewigen Ruhe.

Das Begräbnis fand am 18. November in der Kirche der Eden-Gemeinde statt. Viele waren gekommen, um dem teuren Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. „In dem Namen Jesu" hieß Ältester H. Wiens alle Trauergäste willkommen, betete zum Anfang und ließ das Lied „Am Jordansufer stehe ich" singen.

Prediger D. Friesen aus der Yarrow-MBG sprach zuerst in deutsch über den Text aus 2. Kor. 5, 1. Er betonte, daß Gott die Stunde unseres Abscheidens bestimmt. So wie er sie für unseren lieben Gatten und Vater bestimmt hatte, so kommt sie auch für uns alle. Aber wir dürfen getrost sein darüber, denn wir haben ja alle ein Ziel, und das ist Jesus Christus.

Darauf sang die Versammlung das Lied: "Safe in the Arms of Jesus." Prediger Hugo Jantz hielt die zweite Ansprache in englischer Sprache. Er sprach über einen Vers aus Hiob 19, 25. Er verglich das Leben des Verstorbenen, sowie auch unser aller Leben, mit einer Reise auf dem Ozean. Plötzlich ist diese unsere Reise dann zu Ende, das Buch unseres Lebens ist abgeschlossen "And its opened in another place." Und so wie Hiob sagt: „Er wird aber Gott sehen", so wird auch dieser Bruder und wir alle mit ihm einst Gott sehen. Prediger D. Friesen schloß die Feier mit einem innigen Gebet. Noch einmal durften wir alle dem teuren Verstorbenen in's Angesicht schauen und dann wurde die Leiche auf den Friedhof beim "Little Mountain" hinausgefahren. Mit einem weiteren Gotteswort, Lied und Gebet und mit einem Trauermahl im Kellerraum der Kirche kam die Trauerfeier zum Abschluß.

Lebenslauf:

Unser lieber Vater und Ehegatte, John H. Dick, wurde am 11. Mai 1906 in Schardau, Rußland, als zweiter Sohn von Heinrich und Anna Dick geboren. Seine Jugendjahre blieben nicht ohne Leid und Trauer, besonders als sein Vater auf tragische Weise zu Tode kam. Aber Gott schenkte Gnade und führte wunderbar, so daß er im Alter von 19 Jahren nach Kanada auswandern konnte. Auf das Bekenntnis seines Glaubens wurde er 1927 in Naco, Alberta, von Ältesten Harder getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Am 2. Januar 1932 verehelichte er sich mit Lena Reimer in Carsland, Alberta. Gott segnete den Ehebund mit zwei Kindern, einer Tochter Hertha und einem Sohn Jacob. Im Jahre 1946 zogen wir nach Sardis, B.C.

Den Verstorbenen überleben seine Ehegattin Lena, Tochter Hertha, Sohn Jacob und Schwiegertochter Marie Anne, dann drei Brüder: Heinrich und Gerhard in Chilliwack und Jake Wiebe in Aldergrove. Ferner fünf Schwestern: Frau Elisabeth Kliewer, Tofield, Alberta; Frau Tina Neufeld, Calgary; Frau Neta Neufeld, Gem, Alberta; Frau Sara Thießen, Strathmore, Alberta; und Frau Susie Funk, Abbotsford, B.C. Alle konnten beim Begräbnis zugegen sein.

In den Tagen vor seinem Tod hat Vater sehr viel in der Bibel gelesen und gebetet, wie es sonst bei ihm üblich war. Auch hatte er klar und vertrauensvoll zum Ausdruck gebracht, daß er bereit war, dem Herrn entgegenzugehen. Die Angehörigen trauern, doch nicht als solche, die ohne Hoffnung sind. Ruhe sanft, teurer Gatte und Vater, bis zum hellen Auferstehungsmorgen.

Die trauernde Ehegattin und Familie.

Peter Giesbrecht †

(Vineland, Ontario)

Am 10. Januar 1971 starb im Hotel Dieu Hospital Peter Giesbrecht, und er wurde unter großer Beteiligung am 12. Januar von der Kirche der Vineland Vereinigten Mennoniten-Gemeinde aus zu Grabe getragen. Die Begräbnisfeier wurde von Prediger N. Fransen mit Gebet eingeleitet. Von der Gemeinde wurde dann das Lied „Ich bete an die Macht der Liebe", ein Lieblingslied des Dahingeschiedenen, gewünscht von den Angehörigen, gesungen. Ein Quartett von Schwestern der Gemeinde sang nun das Lied: „Fragt er danach wenn mein Herz zu wund?" (Does Jesus care?). Weiter wurden von Br. Fransen eine Auslese von Trostabschnitten aus Gottes Wort gelesen. Vom Unterzeichneten wurde dann das Lebensverzeichnis nach

Angaben der Angehörigen verlesen. Die Trauerversammlung sang darauf das Lied „Ich fleh' zu Dir mein Herr und Gott in meiner tiefen Seelennot", ein Lied, das sich der Verstorbene während seines Krankseins immer wieder gewünscht hatte, daß es ihm vorgesungen werde. Vom Unterzeichneten wurde darauf die Trauer- und Trostbotschaft gebracht nach Röm. 6, 23. Die Schwesterngruppe sang nun das Lied: "The Lord's my Shepherd." Nach dem folgenden Sarglied „Laßt mich geh'n" wurde der Segen gesprochen und die sterbliche Hülle des Verstorbenen zur Bestattung auf den Friedhof gefahren. Dort verlas Prediger N. Fransen 1. Thess. 4, 13—18 und betete. Mit einem Trauermahl im Auditorium des Sonntagsschulanbaues schloß die Begräbnisfeier.

Lebensverzeichnis:

Am 28. Mai 1895 bin ich, Peter Giesbrecht, in Südrußland im Dorfe Schönhorst geboren. Meine Eltern waren Peter Heinrich Giesbrecht und Eliesabeth Berg. 1915 wurde ich von Ältesten Isaak Dyck getauft und in die Gemeinde aufgenommen. (Soweit die Aufzeichnungen vom Verstorbenen selbst geschrieben.) — 1921 trat unser Vater in den Ehestand mit Maria Penner. Der Herr schenkte ihnen drei Kinder: eine Tochter Erna und zwei Söhne: Peter und Heinrich. Mutter verunglückte 1941 bei einem Autounfall und starb. Noch in demselben Jahre fand Vater in Witwe Maria Neufeld, geborene Bergen, eine zweite Frau und Mutter für die Kinder. Mutter Neufeld brachte zwei Söhne, Peter und Jakob, und drei Töchter, Maria, Anni und Margareta, mit in die Ehe.

1943 verließen wir Rußland und kamen in den Warthegau, von wo aus zwei Söhne, Peter Neufeld und Peter Giesbrecht, zur Wehrmacht mußten und nie wiederkehrten. Später mußten wir auch von dort weiterziehen nach Regensburg, und während der Flucht mußte der zweite Sohn Jakob Neufeld sein junges Leben lassen. Vater Peter Giesbrecht und Sohn Heinrich Giesbrecht waren auch eine Zeitlang von der Familie getrennt, doch durften wir uns nachher alle wieder zusammenfinden. 1948 durften wir nach Kanada auswandern und kamen zu Geschwister Peter Friesen nach Vineland, Ontario. Von hier ging es auf die Farm von S. H. Rittenhouse als Arbeiter. Neun Jahre haben die Eltern dort gearbeitet. 1957 durften sie in Vineland auf der Victoria Avenue in ihr eigenes Heim einziehen, wo sie bis jetzt gewohnt haben. Vater war immer stark und rüstig, bis er 1952 einen leichten Schlaganfall hatte, von dem er sich aber doch etwas erholte. Es kamen mit der Zeit Zuckerkrankheit und auch Adernverkalkung hinzu, die seinen Gesundheitszustand bedeutend verschlimmerten. Vor zwei Jahren erlitt Vater einen zweiten Schlaganfall, und seitdem ging es immer mehr dem Ende zu. Er hat viel gelitten. Am 9. Januar, Sonnabend, 8 Uahr abends, mußte er ins Hotel Dieu Hospital nach St. Catharines gebracht werden, und Sonntag, den 10. Januar, um 11 Uhr, ging er hinüber in die Ewigkeit, wie wir zuversichtlich hoffen, zu einem Leben der Herrlichkeit bei seinem Herrn.

Er hinterläßt seine Gattin, unsere Mutter Maria Giesbrecht, Sohn Heinrich mit seiner Frau Josephine (geborene Schwartz), Tochter Erna mit ihrem Mann Peter Peters, Tochter Maria mit ihrem Mann Peter Ewert, Tochter Anni mit ihrem Mann Peter Dyck und Tochter Margareta mit ihrem Gatten John Goertzen, weiter 20 Enkelkinder, 2 Urenkelkinder und viele Verwandten und Freunde.

Die trauernde Familie
Im Auftrage, J. Wichert.

Aufruf

Liebe ehemalige Neuländer!
Die Kolonie Neuland wird 1972 fünfundzwanzig Jahre alt. In diesem Zusammenhang ist die Veranstaltung eines Jubiläumfestes und die Herausgabe einer Gedenkschrift von der Kolonieverwaltung geplant.

Ein Jubiläum ist ein Anlaß, sich über das Vergangene zu besinnen. In dieser Schrift möchten wir zur Rechenschaft anregen über das, was seit dem 1. Februar 1947 geschah, als die „Volendam" mit den ersten Immigranten aus Europa abfuhr. Wir wollen die Gedenkschrift nach folgendem Arbeitsplan gestalten:

Vorbericht — 1. Februar 1947.

1. *Sachlicher Teil*: (Rückblick — Versuch, Rechenschaft zu geben.
   a) Entstehung der Kolonien.
   b) Die beiden Gemeinden.
   c) Schulen.
   d) Krankenhaus.
   e) Hilfe von außen.
   f) Verhältnis zur Umwelt (Indianer, Paraguayer).
2. *Zwischenteil*: (Meinungsäußerungen). — „Wie ich es sehe", „Von meinem Standpunkt aus gesehen . . .", z. B. Abgewanderte — Rückkehrer — Hiergebliebene. Das Verhältnis zu den Nachbarkolonien. Das Verhältnis zur Umwelt — Chaco — Paraguayer — Indianer oder ähnliche Themen.
3. *Erzählender Teil*: Zum Beispiel Ankunft und erster Eindruck auf der Endstation, Zwischenstation in den Nachbarkolonien, Auf dem neuen Camp, Bahnfahrt, Scharwerk, Die Schule beginnt (auch Zentralschule), Dachdekken, Speicherbauen, Die Heuschrecken sind da, Dürre, Selbstgemacht, Hilf dir selber, Indianerbegegnung, Indianerholen, Anekdoten und Witze in diesem Zusammenhang, Flüsterecke.

Anhang: Bilder (evtl. Gedichte), Tagebücher usw.

Ein wirklich eindrucksvolles, farbiges Bild unserer Vergangenheit wird nur entstehen, wenn möglichst viele mitarbeiten, die diese Zeit in Neuland miterlebt haben. Dürfen wir deshalb auch Sie als ausgewanderte ehemalige Neuländer um Ihre Mitarbeit bitten?

Wenn Sie bereit wären, durch Ihre Meinungsäußerungen „Wie ich es sehe" oder durch eine Geschichte — vielleicht aber auch durch eine Anekdote aus den Anfangsjahren oder aus der inzwischen vergangenen Zeit oder durch alte Fotos mitzugestalten, würden wir uns sehr freuen. Sie können Ihren Beitrag aufschreiben oder auf ein Tonband sprechen (auch in Plattdeutsch) und ihn mir auf folgende Adresse zusenden: Walter Regehr, Neuland, Asuncion C.C.1153. Im Raume Bielefeld ist Herr Martin Epp, Bielefeld, Carlo-Mierendorf-Straße 8, gerne bereit, Ihren Beitrag entgegenzunehmen oder auf Tonband aufzuzeichnen. Wir verpflichten uns, eingesandte Fotos und Tonbänder nach Gebrauch in gleichem Zustand zurückzusenden, wie wir sie erhalten haben.

Im Auftrag der Kolonieverwaltung,
Walter Regehr.

Röntgen

(Fortsetzung von Seite 7—4)

X-Strahlen durchleuchten zu dürfen. Die Aufnahme wurde gemacht und dann sofort entwickelt und den Zuhörern gezeigt. Dann hielt von Kölliker eine Ansprache und sagte, er gehöre schon achtundvierzig Jahre der Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft an, aber er habe noch keiner Sitzung beigewohnt, in der so Großes und Bedeutendes vorgetragen worden sei wie an diesem Abend. Er sei davon überzeugt, daß die Entdeckung der neuen Strahlen von weittragender Bedeutung für die Naturiwssenschaft und die Medizin werden könne, und schlug vor, die X-Strahlen in Zukunft Röntgenstrahlen zu nennen. Mit einer begeisterten Huldigung für den Forscher schloß die denkwürdige Sitzung.

Einige Tage später ließ sich der Bevollmächtigte einer der größten deutschen Elektrizitätsfirmen bei Professor Röntgen melden und erklärte, seine Firma möchte die Patente erwerben, die der Professor doch sicher schon angemeldet habe. Röntgen aber fuhr auf: „Patente? — Ich will und brauche keine Patente. Ich habe die X-Strahlen nicht erfunden; sie gehören denen, die sie brauchen. Meine Schriften mögen die lesen, die weiterforschen wollen und die das Zeug dazu haben. Ich glaube, es bleibt noch viel zu tun übrig." — Bald stürzten sich die Gelehrten in aller Welt auf Röntgens Entdeckung, und ein verblüfftes Staunen ging um den ganzen Erdball: feste Körper waren irgendwie durchsichtig geworden.

Heute sind die Röntgenstrahlen aus der Welt nicht mehr wegzudenken. Unzählbaren Soldaten haben sie das Leben gerettet, da mit ihrer Hilfe die Lage eines Geschosses oder Splitters im Körper rasch festgestellt werden kann. Krankheitsherde werden mit ihnen ermittelt, und bei der Heilung innerer Krankheiten werden sie angewandt. In der Stofforschung sind sie unentbehrlich geworden; sogar die Kunstwissenschaft bedient sich ihrer, um die Echtheit von Bildern festzustellen, und die Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen.

Heute erscheint es selbstverständlich, was noch vor zwei Menschenaltern der Welt als ein Wunder erschien; aber es ist gut, gelegentlich des Mannes zu gedenken, durch dessen Forschergeist das verborgene Wunder der Natur entrissen wurde.

Nach Franz Ludwig Neher u. a.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel. 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
• Prompte Auszahlung
• Ausreichende Deckung
• Gute Raten

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragn Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkneitung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmackios in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

USA — Am Freitag, dem 5. Februar, betraten zum drittenmal Menschen den Mond. Die Astronauten Alan Shepard und Edgar Mitchel hatten ihr Mondboot Antares am Freitag um 3.19 Uhr CST sicher im Zielgebiet des Fra-Mauro-Hochlandes aufgesetzt. Wenige Stunden danach betrat der Kommandant des Mondlandeunternehmens Apollo 14, der Kapitän zur See Alan Shepard, mit rund fünfundvierzigminutiger Verspätung als fünfter Mensch den Mond.

Der Pilot des Monbootes Antares, Fregattenkapitän Edgar Mitchell, folgte Shepard kurz darauf zu der ersten von zwei über vierstündigen Exkursionen im Landegebiet.

Die Landung wich nur um zwei Minuten von der vor dem Start von Apollo 14 errechneten Landezeit ab. Für Alan Shepard war diese Mondlandung die Verwirklichung eines Vorsatzes, den er vor fast 10 Jahren gefaßt hatte, als er als erster Amerikaner in seinem Raumschiff „Freedom 7" auf einem kurzen ballistischen Flug in den Weltraum vorstieß. Nach dem erfolgreichen Flug Shepards im Mai 1961 hatte Präsident Kennedy die amerikanische Nation aufgerufen, noch vor Ablauf der Dekade Menschen zum Mond zu entsenden und sie sicher zur Erde zurückzubringen. Vor Ablauf der von Kennedy gesetzten Zeitspanne hatte Apollo 11 dieses Ziel im Juli 1969 erreicht.

Vor dem Abstieg des Mondbootes zur Oberfläche des Erdtrabanten hatte es im Kontrollzentrum in Houston noch aufregende Minuten gegeben. Hätte die Krise nicht durch die Kaltblütigkeit des Mondbootpiloten Mitchell in letzter Minute gelöst werden können, wäre das Mondlandeunternehmen vorzeitig abgebrochen worden. Ein Schalter an der Navigations- und Steueranlage des Mondbootes Antares war, wahrscheinlich durch Verunreinigung, festgeklemmt.

Wäre der Schalter in der verklemmten Position geblieben, hätte ein Bordsystem in Antares das Signal zur Notrückkehr in die Mondumlaufbahn gegeben. In einer Blitzanalyse der Situation versuchten Hunderte von Ingenieuren in dem Raumflugzentrum Houston und Kap Kennedy sowie an der Technischen Hochschule von Massachusetts in der Nähe von Boston (hier wurde die Steuer- und Lenkanlage von Apollo hergestellt) das Problem zu lösen. Die Lösung fand man erst 19 Minuten vor dem Augenblick, zu dem Shepard das Landemanöver einleiten sollte.

Innerhalb kürzester Zeit wurde ein äußerst kompliziertes Computerprogramm durchgespielt, um sicherzustellen, daß das Mondboot seinen Landeanflug beginnen konnte. In Wirklichkeit jedoch, so gab der Flugleiter Gerald Griffin später zu, rettete Edgar Mitchell das Unternehmen. Mitchell hämmerte mit der Faust gegen das Instrumentenbrett, an dem der Schalter der Navigationsanlage verklemmt war. Offenbar lösten sich sofort die Partikel, die die Panne verursacht hatten.

Kurz danach gab das Kontrollzentrum der Besatzung von Antares „grünes Licht" zur Landung, und Shepard ging aus seiner Reserve heraus, die er sich bislang im Funkgespräch mit der Erde auferlegt hatte.

Er rief: „Es ist ein wunderschöner Tag im Land des Fra Mauro."

— Das Schweigen der sowjetischen Regierung zu den scharfen Angriffen, die eine von Moskau autorisierte sowjetische Persönlichkeit in den USA gegen Bundeskanzler Brandt und seine Ostpolitik richtete, ist nach Ansicht von Beobachtern in Washington ein sicheres Zeichen dafür, daß es sich bei diesem Vorgang um eine gesteuerte Aktion des Kreml im Nervenkrieg gegen die Bundesregierung handelt.

In der amerikanischen Hauptstadt akkreditierte sowjetische Journalisten bestätigten John P. Wallach, dem diplomatischen Korrespondenten der Hearst-Presse, mit sichtlicher Befriedigung das große Aufsehen, das sein Interview mit der ungenannten Sowjet-Persönlichkeit — bei der es sich um Botschafter Anatolij Dobrynin handeln dürfte — in Bonn und in der deutschen Öffentlichkeit erregt habe. Es wurde Wallach von gutunterrichteter sowjetischer Seite zu verstehen gegeben, daß er keinen Widerruf der ihm gegenüber abgegebenen Erklärungen zu befürchten brauche.

* * *

Brasilien — Auf 50 bis 200 wird die Zahl der Todesopfer nach dem Einsturz eines Ausstellungspavillons in Belo Horizonte (Brasilien) geschätzt. Mehrere Dutzend Personen sollen noch unter dem Betondach verschüttet sein. Nach ersten Berichten sind fehlerhafte statische Berechnungen die Ursache des Unglücks.

* * *

Chile — Heftige Kritik an der beschleunigten Bodenreform und an Landwirtschaftsminister Jacques Chonchol, der mit dem „kommunitären Flügel" aus der Christlich-Demokratischen Partei während der Präsidentschaft Eduardo Freis ausgeschieden war und die neugegründete MAPU in das Volksfront-Bündnis geführt hatte, hat der neue Vorsitzende der Christlichen Demokraten Chiles, Narciso Irureta, geübt.

Er warf der Regierung Allende vor, nicht energisch genug die illegalen Landbesetzungen unterbunden zu haben. Bewaffnete Banden setzten sich auf Gütern fest und blockierten Verkehrswege. Regierungssprecher reagierten darauf mit der Behauptung, die Vorfälle würden von der Opposition aufgebauscht, um daraus bei den bevorstehenden Kommunalwahlen politisches Kapital zu schlagen.

* * *

Schweden — Ein Streik der Staatsangestellten legte Freitag, den 5. Februar, 0 Uhr den gesamten Fern- und Nahverkehr der schwedischen Eisenbahn lahm. Auch der internationale Zugverkehr sowie die Fährverbindungen zum Kontinent sind betroffen. Nach dem Scheitern der Tarifverhandlungen zwischen dem Reichsverband der schwedischen Staatsangestellten (SR) und dem Zentralverband der Akademiker (SACO) einerseits sowie der staatlichen Tarifkommission andererseits droht jetzt ein Großkonflikt auf dem schwedischen Arbeitsmarkt.

* * *

England — Der Vorschlag eines neuen EWG-Gipfeltreffens, der nach dem unbefriedigenden Ausgang der Brüsseler Ministerratstagung in verschiedenen europäischen Hauptstädten wieder aufgegriffen worden ist, wird weder von der deutschen noch von der britischen Regierung für sinnvoll gehalten.

Das wurde während des zweitägigen Besuchs von Bundesaußenminister Walter Scheel in London von beiden Seiten hervorgehoben. In London glaubt man, daß eine Gipfelkonferenz nicht ratsam ist, solange nicht alle Möglichkeiten innerhalb des EWG-Ministerrats ausgeschöpft seien. Die britische Regierung lehnt dieses Projekt noch strikter ab. Sie ist daran interessiert, in Brüssel eine offene Verhandlungsposition vorzufinden. Ein Gipfeltreffen aber würde diese Situation ändern. Die Sechs würden sich dabei voraussichtlich auf eine einheitliche Verhandlungslinie einigen, so daß den Briten nicht mehr viel anderes übrigblieb, als in Brüssel die Auffassung der Sechs zur Kenntnis zu nehmen.

— Bei neuen Zwischenfällen in der Nacht zum 5. Februar in der nordirischen Hauptstadt hat die Polizei auch einen achtjährigen Jungen festgenommen, der Molotow-Cocktails auf die Ordnungshüter geworfen hatte. Einige andere Festgenommene waren kaum älter. Die Zahl der britischen Truppen in Ulster wurde inzwischen um 600 auf 6800 Mann erhöht. Eine Einheit befehligt neuerdings der Herzog von Kent, ein Vetter von Königin Elizabeth II.

— Sir Francis Chichester, britischer Einhandsegler, hielt offenbar nichts von großen Einladungen, als er nach seiner neuen Atlantiküberquerung jetzt in Nicaragua (Mittelamerika) eintraf. Nach kurzer Begrüßung durch Fremdenverkehrsminister Ernesto Correa und den britischen Botschafter kletterte er wieder an Bord der „Gipsy Moth V", um mit der 19 Meter langen Zweimastjacht in einem anderen Hafen vor Anker zu gehen. Der Wellen-Ritter war am 12. Januar von Bissau in Portugiesisch-Guinea in See gestochen und wollte die 4000 Seimeilen nach San Juan in 20 Tagen schaffen. Das hätte seinen bisherigen Geschwindigkeitsrekord von 176 Meilen pro Tag um 24 Meilen verbessert. Ärger mit seinen Mastbäumen und Gegenwind vor der afrikanischen Küste machten ihm jedoch einen Strich durch die bis auf den letzten Meter ausgetüftelte Rechnung.

* * *

Holland — Aus vorerst noch völlig rätselhaftem Grunde ist ein 28jähriger holländischer Zugschaffner zwischen Zwolle und Kampen aus einem Personenzug gefallen und den dabei erlittenen Verletzungen erlegen. In Zwolle hatte der Lokführer von dem Schaffner

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

John A. Friesen
B.A.,O.D.
PRAXIS DER OPTOMETRIE
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
276 Stephen Street
Morden, Manitoba
Sprechstunden 9 - 12; 1:30 - 5:30
Telephon: 822-5658 (Morden)

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Director

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

Bernhard Rosner
Optometrist – Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokanten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARSEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Reedley, Calif.

Liebe Leser!

Da Br. C. N. Hiebert die Gemeinde gebeten hat, ihm die Verantwortlichkeit des Schreibens an die Mennonitisch Rundschau abzunehmen, ist sie mir zur Verantwortlichkeit geworden. Unterzeichneter will aber nicht versprechen, so pünktlich zu schreiben. Br. Hiebert hat seinen Dienst gut besorgt. Er wird im kommenden März 90 Jahre alt. Sein Augenlicht wird schwächer. Man kann gut verstehen, warum er um Entlassung bat. Sonst ist er bei fast allen Versammlungen dabei. Die Leser werden des weitbekannten Bruders Mitteilungen vermissen. Der Herr wolle ihn weiterführen!

Unter der Führung unseres umsichtigen Leiters, Br. Waldo D. Hiebert, scheint alles seinen guten Gang zu gehen. Unterstrichen wird oft, daß man nicht allein Hörer des Wortes sein solle, sondern das Wort täglich zur Tat bringen. Man beurteilt eben den Christen nach seinem Leben. Das Leben soll eben Leben wecken. Paulus konnte überzeugend sagen: „Christus lebt in mir." Das ist guter Lebenszweck. Unter der Jugend scheint auch etwas diesbezüglich vorzugehen. Das innere Wesen bei der Jugend scheint manchmal echter zu sein als das äußere anzudeuten scheint. Welche Gemeinde betet nicht darum? Man wird wohl inne, daß man in der Welt ist, aber vergißt leider oft, daß man nicht von der Welt ist. Das ist ein lebenslängliches Problem.

Unser Erholungsheim für alte, kranke Leute und das Heim für alte Leute scheinen einen sehr guten Dienst in der Umgebung zu tun. Man spricht sehr anerkennend von der Bedienung. Die Stuben sind immer voll. Folglich tragen sich beide sehr gut. Natürlich sind die Preise hoch. Man hat berichtet, daß nur 25 Prozent der Einwohner ihre eigenen Kosten tragen. Unbemittelte Leute können unmöglich die Kosten unserer Zeit tragen. Wenn alte Leute auch noch etwas besitzen, dann wollen sie etwas für die Kinder lassen. Ob das auf geistlicher Höhe ist? Wenn die Gesellschaft unserer Zeit nicht so liberal wäre, dann müßte doch ein mancher in Sorgen leben. Auf dem Gebiet hat man scheinbar den Missionssinn zum Teil verloren. Vielleicht nagt der Materialismus so sehr an unserm Leben. Es muß eben Christus im Zentrum des Lebens stehen.

Br. Hiebert berichtete vor einigen Monaten von dem Sterben unseres Bruders J. G. Ewert. Die Familie Ewert kam in den zwanziger Jahren nach den Vereinigten Staaten. Vor etwa zwei Wochen starb die älteste Tochter Louise im Alter von 49 Jahren. Als zwölfjähriges Mädchen litt sie an Polio. Unter großer Anstrengung, das hohe Ziel, Gerichtssekretärin zu werden, zu erreichen, wurde ihr Körper derart geschwächt, daß sie einen Angriff von Lungenentzündung nicht überwältigen konnte. In wenigen Tagen, trotz guter ärztlicher Hilfe, kam das blühende Leben zum Abschluß. Zu einer Zeit war die begabte Louise die Sekretärin von Prediger G. B. Huebert, und die geschickte Klavierspielerin der Reedley-MB-Gemeinde. Es gab bei ihr jedoch eine Zeit der Entfremdung. Sie hatte eine gute Anstellung in San Franzisko. Ab und zu kam sie her. Solche, die Kontakt mit ihr hatten, merkten, daß Louise mit ihrer Sympathie doch im christlichen Glauben geankert war. In der Familie hatte sie hohe Achtung. In der Kapelle des Leichenbestatters sprachen die Brüder A. W. Schlichting, und Waldo D. Hiebert. Am selbigen Tage starb der leitende Leichenbestatter an Herzschlag. Ein hoher Beamter der „Masonic Lodge" amtierte. Auffallend war, daß der Name Jesu nicht genannt wurde und daß man das gute Leben als Eingang in die Herrlichkeit betonte. Die Auffassung hat keinen sicheren Anker.

Am 21. wurde Schwester Anna Goetz zu Grabe getragen. Sie hat viel Schweres erlebt, aber in Jesus Christus kam sie immer zum Siege. In einem Autounglück am 5. Juli 1937, in dem die ganze Familie war, kam ihr Ehegatte zu Tode, und bei der Begräbnisfeier mußte ihr mitgeteilt werden, daß ihr zweijähriger Sohn David infolge des Unglücks starb. Die liebe Schwester mußte sich mit fünf heranwachsenden Kindern wissen. Im Glauben hat sie die Kinder in der Zucht und Ermahnung zum Herrn erzogen. Wunderbar gab der Herr Gnade zu der Verantwortlichkeit, aber nun wollte sie auch heim zum Herrn. Der Herr stillte die Sehnsucht ihres Herzens. Bruder Waldo D. Hiebert sprach bei der Gelegenheit über Römer 8, 28 bis Ende des Kapitels. Der Siegesruf des Apostels galt auch Schwester Goetz, wurde betont. Alle Kinder konnten zugegen sein.

Am 23. Januar war das Begräbnis von Bruder Johann Quiring. Bei Henderson, Nebraska, wurde er wohl geboren, später war er Angestellter in Los Angeles, und zuletzt wohnte er in Reedley. Er war 81 Jahre alt, aber sonst noch rüstig. Noch Sonntagabend rief sein Sohn aus Atwater ihn an. Alles schien in Ordnung zu sein. Da er sich, wie gewöhnlich nicht zeigte, untersuchte man seine Wohnung am Mittwochnachmitag. Man fand seine Leiche schon stark im Prozeß der Verwesung. Er muß wohl nachts vom Sonntag auf Montag gestorben sein. Seine dritte Ehegattin, die gewesene Helena Hepner, starb vor einigen Jahren. Die Kinder waren alle am Sarge. Bruder Hiebert und Heinrich Janzen amtierten. Brüderlich,

R. C. Seibel
330 North L Street
Dinuba, Calif. 93618, U.S.A.

Haben wir das Licht begriffen?

Da die Weihnachtszeit nun wieder für ein Jahr vorüber ist und wir uns wieder mehr dem besinnlichen Nachdenken hingeben, kommen wir auf manche Fragen, die der Weihnachtsbotschaft entspringen, von welchen ich hier einige erwähnen möchte. Und zwar, ob wir mit dem Feiern des Weihnachtsfestes bekunden, das wir begriffen haben, warum der Herr Jesus auf diese Erde kam. Oder ob wir das Wort aus Ev. Johannes 1, Vers 5 auf uns anwenden müssen, wo es heißt: „Das Licht scheint in die Finsternis und die Finsternis hats nicht begriffen."

Denn wenn man in diesen unseren Tagen eine Weihnachtszeit durchlebt, fragt man sich unwillkürlich, ob wir das Licht begriffen haben. Wenn wir nun bekennen, daß wir das Licht begriffen haben und des Lichtes Kinder sind, dann heißt es in erster Johannes 1, Vers 7: „So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander." Ist das nun, was wir untereinander haben, Gemeinschaft, die durch das Wandeln im Licht hervorgerufen wird, wenn wir uns auf weltlichen Spielplätzen unsere sogenannte freie Zeit vertreiben und oft die Gemeinschaft der Geschwister meiden, welcher Gemeinschaft das Wort Gottes als unseren vernünftigen Gottesdienst bezeichnet?

Haben wir das Licht begriffen, wenn wir in den Gemeinden keine Stunde der Gemeinschaft mehr anberaumen und dem einzelnen Gliede keine Gelegenheit geboten wird, direkt zur Gemeinde zu sprechen?

Haben wir das Licht begriffen, wenn wir unseren Kindern Militarismus lehren und ihnen in unseren Clubs Symbole der Gewalt geben, anstatt sie mehr in der Furcht Gottes zu unterweisen, wie es uns im Worte Gottes gelehrt wird?

Haben wir das Licht begriffen, wenn sich unsere jüngeren Schwestern von den älteren trennen, welche die Gemeinschaft im Lichte besonders benötigen, was in manchen Gemeinden üblich ist?

Haben wir das Licht begriffen, wenn wir der Mehrheit das Recht einräumen und damit eine Minderheit schaffen, anstatt das Wort und den Geist Gottes walten zu lassen?

Haben wir das Licht begriffen, wenn wir unsere Kinder in der Sonntagsschule spiritistisch angehauchte Gespräche lernen lassen und diese mit ihnen aufführen?

Haben wir das Licht begriffen, wenn wir nationalistisch eingestellt sind, wie es bei uns gehandhabt wird in Gemeinde-Bekanntmachungsblatt (Bulletin) verschweigen, daß wir auch einen Gottesdienst in deutscher Sprache abhalten?

Haben wir das Licht begriffen, wenn wir der Gemeinde eine von Mißtrauen gegen Gott und Menschen geborene Konstitution auflegen und damit versuchen, den Bau der Gemeinde Jesu Christi zu steuern?

Haben wir das Licht begriffen, wenn in unseren Zeitungen oder auf unseren Konferenzen von Bekehrungen und Erfolgen berichtet wird und die sichtbaren Beweise oft ausbleiben oder schwer zu finden sind? Wir betreiben hier in Calgary eine Stadtmission, welche bald auf ein 15jähriges Bestehen zurückblicken kann, und soweit mir bewußt ist, hat sich von dort noch niemand unserer Gemeinde angeschlossen. Das Wort sagt: „So wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander."

Haben wir das Licht begriffen, wenn unsere Schwestern Kleider tragen, die mehr zeigen als sie verdecken, und wir Brüder wetteifern, wer sich wohl der Mode der Welt am besten anpassen kann?

Haben wir schließlich das Licht begriffen, wenn wir, um unsere Freude über das Erscheinen des Lichts in die Finsternis, dadurch zum Ausdruck bringen, vor Weihnachten geschlossene Feste (Parties) zu feiern und den Weihnachtstag zum Familienfest machen? Haben wir das Licht begriffen?

David Ratzlaff
Calgary, Alberta

East Chilliwack, B.C.

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen" (Matth. 6, 33).

Das Trachten der Menschen ist verschiedenartig. Jeder Mensch wünscht und hofft etwas; was er am meisten wünscht, daran denkt er auch am meisten. Er steht damit auf und geht damit schlafen und tut alles, um seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Unser erster und wichtigster Wunsch sollte der sein, Gottes Willen zu tun, das Reich Gottes zu erlangen und selig zu werden. Das soll uns mehr am Herzen liegen, als alles andere in der Welt. In Kolosser 3, 2 heißt es: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist." Möge das unser aller Streben in diesem neuangetretenen Jahr sein.

Das alte Jahr durften wir als Gemeinde mit wichtigen Versammlungen abschließen. Am 29. November wurden zwei Geschwisterpaare, Cornelius Neufelds und Jacob Teichriebs als Diakone ordiniert. Bei dieser Feier war Prediger Jacob Thielmann, Clearbrook, eingeladen, der über die Aufgaben der Gemeinde den Diakonen gegenüber sprach. Pastor Heppner wies auf die Aufgaben der Diakone hin. Nach der Einsegnung folgte die Begrüßung.

Anfang Dezember hatten wir an drei Abenden unsere Jahresversammlungen, an denen wir unsere Wahlen für die verschiedenen Komitees und Aufgaben in der Gemeinde durchführen durften. Der statistische Bericht zeigt, daß bis zum 1. Dezember die Gliederzahl der Gemeinde auf 169 steht, Familien sind 67, Hochzeiten waren drei gewesen, es gab eine Silberhochzeit und eine Goldene Hochzeit sowie eine Diamantenhochzeit. Sterbefälle sind im Laufe des Jahres keine vorgefallen.

Am 24. Dezember wurde, wie gewöhnlich, ein Weihnachtsprogramm von der Sonntagsschule geliefert, an dem uns wieder die Menschwerdung unseres Herrn und Heilandes vor die Seele geführt wurde. Es wurde aus dem Munde der Unmündigen dem Herrn ein Lob gerichtet.

Zum Jahresschluß versammelten wir uns wieder. Wir wurden an die Güte und Gnade Gottes erinnert und empfahlen uns für die Zukunft seiner Führung. In der Gebetsstunde durften wir jeden Abend zusammenkommen. Die Jugend versammelte sich im Kirchensaal und die Alten im renovierten Bibelschulhaus, welches später für die deutschen Bibelstunden und für andere Zwecke vorgesehen ist.

Pastor Heppner hielt fortlaufende und anschauliche Vorträge über das Thema: „Leib, Seele und Geist" an mehreren Mittwochabenden, die uns ein Verständnis über die Wirkung des Geistes und den darauf eingehenden oder reagierenden Willen eines Menschenherzen gaben.

Ein universaler Bibelsonntag wurde von den Gideons am 13. Dezember veranstaltet, an welchem uns von den Repräsentanten C. Davis und P. Penner ein Bericht über ihre Arbeit geboten wurde.

Am 27. Dezember fand ein Tauffest statt, an welchem fünf Taufkandidaten dem Schritt des Gehorsams folgten, in die Gemeinde aufgenommen und mit dem heiligen Abendmahl bedient wurden. Die Namen der Täuflinge waren: Garry Penner, Gordie Esau, Richard

Sagert, Gordon Thießen und James Sagert.

Die Stillung des Sturmes auf dem Meer war eine der Ansprachen unseres Pastors anfangs des Jahres, wobei er in vier Punkten Anwendungen auf die Stürme im Leben der Gläubigen machte. 1. Unerwarteter Sturm, 2. Verzögernder Sturm, 3. Natürlicher Stum und 4. Dämonischer Sturm. In dem letzten Punkt wies er besonders auf die Anläufe Satans hin.

Missionar H. Werner, stellvertretender Sekretär für West Indies Mission, stattete uns einen Besuch ab, indem er einen illustrierten Bericht über die Arbeit auf den Windward Islands gab.

Jim Cunningham, der regionale Repräsentant für "Boys Brigade", hielt am 17. Januar eine belehrende und ermahnende Ansprache für die Jugend.

Einen Gruß an alle Kranken und die Leser der „Mennonitischen Rundschau" aus Markus 11, 22. Echter Glaube traut Gott alles zu und hält ihn niemals für ohnmächtig.

Gerhard Sawatzky, Korr.

Wohin geht die Marschroute?

(Von P. Neufeld)

(Fortsetzung)

Aber sonderbarerweise finden wir heute innerhalb der Christenheit vielfach das Gegenteil vor. Gerade *die* Kirche und Gemeinde, die am allerwenigsten vor der eigenen Tür kehren und für Frömmigkeit und Gottseligkeit innerhalb der Gemeinde eintreten — die die eigenen Schäden vielfach mit faden Ausderen, wie „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!" oder „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie" und dergleichen mehr, um- und übergehen, gerade diese haben ein besonders „zartes Gewissen" gegenüber den Sünden und Schäden, derer die draußen in der Welt sind, gerade diese sehen eine besondere Aufgabe darin die Welt auszubessern und auszuflicken. So wird das Wort der Schrift: „Was gehen mich die an, die draußen sind . . . tut (vielmehr) *von euch* selbst hinaus, wer böse ist", und das andere: „Niemand setzt einen Flicken von neuem Tuch auf ein altes Kleid" — buchstäblich ins Gegenteil gekehrt. Wohin aber diese Art Reformbewegung führt, das sehen wir heute wohl mehr oder weniger in allen westlichen Staaten. Selbst in den Vereinigten Staaten mußten jüngst 80 und bei uns in Uruguay sogar *alle* Universitäten und staatlichen Mittelschulen geschlossen werden, weil der Staat einfach nicht dieser bärtigen „Aktivisten" und Extremisten, die keine Autorität anerkennen, Herr werden kann. Und der freie Westen wird noch ganz andere Früchte in seine Scheuern einsammeln müssen, wenn man nicht wieder das Gotteswort, das für alle Zeiten gilt, ernst nehmen wird: „Seid untertan aller menschlichen Ordnungen, um des Herrn willen" (das heißt, um des Gewissens willen).

In einer Großstadt Kanadas klagte ein Polizeiinspektor darüber, daß, wo immer die Polizei eingreife und einen Verbrecher verhafte, das Publikum sich in jedem Fall auf die Seite des Verhafteten stelle, wider die Polizei. Es ist, als ob ein Geist der Rebellion durch die Welt zieht und die Menschen gegen jegliche Autorität aufstachele.

Und Henry Ford II schreibt: „Dieser Trend ist *außerodrentlich gefährlich, ganz gleich,* wie man zu bestimmten Fragen steht. Denn wenn die große Mehrheit der Bürger nicht bereit ist, sich nach allgemein anerkannten Normen („menschliche Ordnung") zu regieren, sind das Chaos oder ein auf Zwang und Furcht gestützter Polizeistaat (also Diktatur) die einzige Alternative."

Das Pendel schlägt nun augenfällig nach der anderen Seite: Der christliche Westen, der noch vor einigen Jahrzehnten einen heiligen Kreuzzug für Freiheit und gegen Diktatur führte, kommt nun aus dem Regen unter die Traufe. „Die ich rief die Geister, die werd' ich jetzt nicht los."

Trotzdem nimmt die Kirche, die's ja lehren soll, das Wort von der Ein- und Unterordnung selbst nicht ernst, weil sie ja ihr Einspruchsrecht nicht einbüßen will, und vom Staat wird dieser Geist des Dreinsprechens und Protestierens als Schutzdamm gegen autoritäre Überrumpelung erstaunlicherweise noch gefördert.

In Deutschland erhielt noch 1968 die junge Studentin, Karin Storch, für eine Abiturientenarbeit unter dem Titel *„Erziehung zum Ungehorsam"* mit Dr. D. G. Heinemann zugleich den Theodor-Heuß-Preis (!). So etwas muß doch Früchte tragen! Und in manchen unserer mennonitischen Gemeinden soll es bereits Studentengruppen geben, die sich mit diesen Extremisten identifizieren; selbstverständlich in bester Meinung, die Welt auf solche Weise auszubessern und einer autoritären Regierungsform vorzubeugen. Protestieren und demonstrieren gegen System, Regierung und bestehende Ordnung ist gleichsam zur christlichen Tugend geworden. (Dieser Drang nach Freiheit und Bindungslosigkeit hat auch auf dem Gebiet der Ethik erschütternde Folgen gezeitigt. Der fr. Philosoph Paul Sartre schreibt: *„Wir sind zur Freiheit verdammt"*, das heißt, nunmehr wir die Schranken abgebrochen, die uns hielten, sind wir nur noch Sklaven unserer Leidenschaften und Begierden.)

Der Präses der ev.-luth. Kirche von Westfalen, Dr. E. Wilm, nimmt Stellung gegen junge Theologen der Universität Bochum: „Nach der Meinung dieser Leute", sagte er, „ist die Predigt des Wortes Gottes nicht mehr zeitgemäß." *Es komme heute allein auf soziologische Gesichtspunkte an, auf gesellschaftskritische Bemühungen, auf reine Mitmenschlichkeit und Humanität.* Dazu müsse er ein und abermals Nein sagen . . .

Ein bekannter mennonitischer Theologe, der einige Jahre im Ausland Dienst getan hat, kommt wieder zurück nach Nordamerika und stellt staunend fest, daß die jungen Theologen, statt das Evangelium einer neuen Lebensmöglichkeit, die allein alle Probleme in der Welt löst, vielmehr von Vietnam, von Rassenproblemen, von Todesstrafe (diese für, jene gegen) von den Kanzeln predigen. Man will sich für Freiheit und Demokratie einsetzen, ja sogar Nixon „in die Schranken rufen", *und das Ergebnis wird unweigerlich das Gegenteil sein.*

Es gibt keine Freiheit ohne Schranken, auch kein Regierungssystem, das nicht den Anspruch auf Einordnung in und unter seine Verfassung erwartet, auch die Demokratische nicht. Als Sokrates, der seine Schüler zu rechter Demokratie erzogen hatte (die Griechen waren ja die eigentlichen Dogmatiker der Demokratie), zum Tode verurteilt, zur Flucht aufgefordert wurde, lehnte er ab mit dem Hinweis, daß ein rechter Staatsbürger sich dem Gesetz, das heißt dem Willen des Volkes und Staates *nicht widersetzen* dürfe.

Als die Pilgerväter, noch auf der „Mayflower", die „erste demokratische Verfassung" Nordamerikas niederlegten, da lautete es im Schlußsatz derselben etwa so: „. . . der wir uns *alle willig und gehorsam unterordnen wollen."* Als Abr. Lincoln nach langem, hartnäckig geführtem Wahlkampf vom Volke zum Präsidenten gewählt, als Sieger hervorging, da nahm bei seiner Antrittsrede sein Rivale Stephen Douglas ihm ritterlich und respektvoll seinen Zylinder ab und hielt ihn während der ganzen Rede. Er würdigte und anerkannte als guter Demokrat den Willen und die Wahl seines Volkes.

Man hat von den lateinamerikanischen Völkern behauptet, daß manche von ihnen für das eigentliche Wesen der Demokratie noch nicht reif seien. In einem dieser Länder soll seit seiner Unabhängigkeitserklärung kein vom Volk gewählter Präsident seinen 4—5-jährigen Termin abgedient haben. Immer mußte er einer oppositionellen, „rechtlich" denkenden Minderheit, die sich nicht mit dem Volkswillen solidarisch erklären wollte, weichen. In Bolivien zum Beispiel hat es in 161 Jahren 185 Staatsstreiche gegeben. Steuern heute nicht auch die großen demokratischen Völker zurück in diese als politisch unreif bezeichnete Situation? Die heutigen Erscheinungsformen des Freiheitswillens im Westen gleichen vielmehr einer Anarchie als einer Demokratie, und Anarchie führte bekanntlich in der Geschichte immer wieder zu Diktatur, statt zu Freiheit und Demokratie.

Auch Oswald Spengler, der Autor des bekannten Werkes „Untergang des Abendlandes", sah „zunehmende Primitivierung der politischen Staatsformen und aus den Erscheinungsformen der Massendemokratie eine *cäsarische Epoche* des Kampfes um den Planeten" voraus.

Ich wollte hier aber nicht über politische Anschauungen im eigentlichen Sinne polemisieren. Einmal bin ich darin Laie, zum anderen geht das über den Rahmen unseres Themas hinaus. Aber in den Rahmen des Themas gehört vor allem die Stellung der Schrift, und dazu äußert sich Fr. Heitmüller, der langjährige Mitarbeiter Fritz Rineckers, wie folgt: „In einer, die Gerechtigkeit herausfordernden Zeit unterstellte er (Christus) sich der despotischen Herrschaft, und nirgends im Neuen Testament finden wir einen Anhaltspunkt dafür, daß Jesus und seine Apostel dem römischen Fremdenstaat in seine Staats- und Weltpolitik hineinredete."

(Schluß folgt)

Sonderangebot - Vorausbestellung

EIN VATERLAND VERLOREN

von John B. Toews

wird in einigen Monaten in Buchform erscheinen. Das Buch enthält Bilder, Fußnoten und im Anhang Briefe von B. B. Janz und anderen, die mit der Auswanderung aus Rußland verbunden sind.

Schon jetzt kann das Buch zum Preis von $3.50 im Buchladen der "Christian Press", 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man., mit Vorausbezahlung bestellt werden. Der Preis wird im Buchhandel bedeutend höher sein. Füllen Sie bitte den folgenden Bestellzettel aus und senden Sie ihn mit dem Geld an uns ein. Sie erhalten das Buch sofort nach dessen Erscheinen zugesandt.

Vorausbestellung

Ich bestelle hiermit das Buch **"Ein Vaterland verloren"** von J. B. Toews, und lege den Betrag von $3.50 bei.

Anschrift: Name .....

Straße und Nummer .....

Stadt .....

Provinz ..... Land .....

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Hwy., Winnipeg, Manitoba, Canada

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

noch das Abfahrtszeichen bekommen. Als bei der Ankunft des Zuges in Kampen sein Kollege verschwunden war, fuhr der Lokführer sofort selbst die Strecke ab und fand den Schaffner sterbend neben den Schienen.

— Die Mehrheit der Delegierten auf dem Jahreskongreß der holländischen sozialdemokratischen „Partei der Arbeit" (PVDA) hat einen vor zwei Jahren gefaßten Beschluß bekräftigt, durch den die PVDA-Fraktion im Parlament beauftragt wird, für eine Anerkennung der DDR zu sorgen. Diesem Beschluß setzte der sozialdemokratische Fraktionschef Joop den Uyl heftigen Widerstand entgegen.

Der sozialdemokratische Jahreskongreß steht im Schatten der Drohung von Willem Drees, dem Nestor der holländischen Sozialdemokratie und niederländischen Regierungschef von 1948 bis 1958, bei einem deutlichen Sieg des linken Flügels die PVDA zu verlassen. Der 84jährige Willem Drees gehört noch immer zu den populärsten Persönlichkeiten der Niederlande.

* * *

Portugal — Das Rote Kreuz hat einen dringenden Aufruf erlassen, Kleider und Nahrung für die Flutgeschädigten der portugiesischen Überseeprovinz Mozambique zur Verfügung zu stellen.

* * *

Schweiz — Die Staatsanwaltschaft des Schweizer Kantons Luzern hat gegen den beurlaubten Direktor der schweizerischen Caritas-Zentrale, Monsignore Peter Kuhn, eine Untersuchung eingeleite. Im vergangenen Monat hatten sieben prominente katholische Laien der Caritas vorgeworfen, sie verwende Gelder, die für die Katastrophenhilfe gesammelt worden seien, zur Aufrechterhaltung ihres Geschäftsbetriebs.

— Den Luzerner Hauptbahnhof hat am 5. Februar ein Großbrand zerstört. Das Feuer brach im Westteil aus und breitete sich in der aus dem 19. Jahrhundert stammenden Holzkonstruktion schnell aus. 48 Minuten nach Ausbruch des Brandes stürzte die Kuppel des Gebäudes ein. Nach Angaben der Polizei sind keine Personen zu Schaden gekommen, da der Bahnhof noch rechtzeitig geräumt werden konnte.

* * *

Italien — Den Einsatz der Armee im rebellischen Reggio di Calabria und anderen Städten Süditaliens hat Innenminister Franco Restivo in der römischen Abgeordnetenkammer angedroht. Wenige Stunden zuvor war es in der Kammer zu einer schweren Schlägerei zwischen rechts- und linksextremen Deputierten gekommen, nachdem die Nachricht vom Handgranatenanschlag in Catanzaro gemeldet worden war.

* * *

Deutschland — Eine gesetzliche Regelung, mit der die oft als moderner „Sklavenhandel" charakterisierte illegale Vermittlung von Gastarbeitern in der Bundesrepublik bekämpft werden soll, hat der parlamentarische Staatssekretär im Bundesarbeitsministerium, Helmut Rohde, am 5. Februar im Bundestag angekündigt. Der Gesetzentwurf gegen die Mißstände auf diesem Gebiet sei bereits von der Bundesregierung mit den Spitzenverbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer erörtert worden; er werde voraussichtlich im Frühjahr dem Parlament vorliegen.

— Für Verkehrsunfälle auf der Heimfahrt von der Arbeit entfällt der gesetzliche Unfallversicherungsschutz, wenn der Unfall auf Fahruntüchtigkeit durch Alkoholeinfluß zurückzuführen ist.

Ein Arbeiter, bei dem ein Blutalkoholgehalt von 1,7 Promille festgestellt wurde, fuhr mit hoher Geschwindigkeit in eine unübersichtliche Kurve, obwohl ihm die besonderen Gefahren auf diesem Straßenstück bekannt waren. In der Kurve stieß er mit einem Lastzug zusammen.

— Bei aller erfreulichen Hilfsbereitschaft für die Not der Mitmenschen in fremden Ländern dürfe man „den armen Lazarus vor der eigenen Haustür" nicht übersehen, sagte der Bischof von Münster, Heinrich Tenhumberg, zum Caritas-Sonntag am 7. Februar in der katholischen Kirche der Bundesrepublik. Auch in der Bundesrepublik gebe es noch große Not: bei ausländischen Mitbürgern, bei Flüchtlingen und Spätaussiedlern, bei überforderten oder kranken Müttern, bei gefährdeten Jugendlichen, psychisch Kranken, bei alten und einsamen Menschen.

— Mit einem neuen Tarifangebot für die Lohnempfänger und Angestellten, das die Deutsche Lufthansa der Gewerkschaft ÖTV vorgelegt hat, haben sich die Aussichten für eine Beilegung des Streiks beim Bodenpersonal des Unternehmens gebessert. Die ÖTV will das Angebot prüfen und gegebenenfalls ihren Mitgliedern zur Urabstimmung vorlegen. Über Einzelheiten des neuen Vorschlages schwiegen sich beide Seiten noch aus.

Auch die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft (DAG) bereitet sich auf eine neue Urabstimmung vor, obwohl die — getrennten — Verhandlungen bis in die Abendstunden hinein andauerten. DAG und Lufthansa waren sich jedoch schon vor Ausbruch des Streiks im materiellen Bereich mit Forderung und Angebot sehr nahe gekommen. Falls es bei beiden Gewerkschaften zur Urabstimmung kommt und das Angebot angenommen wird, könnte nach Ansicht der Lufthansa der volle Flugbetrieb schon bald wiederaufgenommen werden.

— Der Fünfte Senat des Bundessozialgerichts hat grundsätzlich entschieden, daß Witwen, denen im Rentenbescheid für den Fall der späteren Wiederverheiratung eine Abfindung zugesagt worden ist, diese auch dann beanspruchen können, wenn sie im Ausland leben. Die Klage einer Witwe aus der Bundesrepublik, die inzwischen die amerikanische Staatsbürgerschaft erworben hat und in den Vereinigten Staaten lebt, hatte deshalb beim Bundessozialgericht Erfolg.

* * *

Polen — Polnische Bürger werden möglicherweise in absehbarer Zeit eine Zeitschrift mit Informationen über die Bundesrepublik lesen können. Auf Fragen des CDU-Abgeordneten Otto Freiherr von Fircks antwortete der parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Karl Moersch, in der Fragestunde des Bundestages, daß die Bundesregierung die Möglichkeit der Publikation einer zum Versand in Polen bestimmten Zeitschrift mit Informationen über die Bundesrepublik prüfen werde, sobald ein Bedürfnis dafür bestehe.

* * *

Tschechoslowakei — Die CSSR hat sich uneingeschränkt auf den Standpunkt der DDR in der Berlin-Frage gestellt. Das Organ der tschechoslowakischen KP, „Rude Pravo", betonte, nur die DDR habe mit ihren jüngsten Vorschlägen zu einem Transitabkommen zwischen ihr und dem West-Berliner Senat „guten Willen" gezeigt. Die Bundesrepublik müsse endlich zur Kenntnis nehmen, daß West-Berlin keine „Art westdeutscher Enklave" auf dem Gebiet der DDR sei und „niemals zu ihr gehört oder gehören wird".

* * *

UdSSR — Die Berichte aus Washington über sowjetische Äußerungen des Unwillens oder der Enttäuschung über die Regierung Brandt sind vom offiziellen Moskau bisher mit Schweigen übergangen worden. Auch die sowjetische Presse erwähnte dieses Thema nicht.

Dieses Schweigen Moskaus — auch der Vorschlag des DDR-Ministerpräsidenten Stoph an den Westberliner Senat wurde in der Moskauer Presse nur kurz verzeichnet — mußte wohl erwartet werden. Dennoch fügen sich einige Vorgänge im sowjetischen Machtbereich, öffentliche Äußerungen führender Sowjet-Politiker und Moskauer Pressekommentare mosaikförmig zu einem Bild, das zumindest zum Teil die Meldungen aus Washington als authentisch und plausibel erscheinen läßt.

* * *

Indien — Die indische Regierung forderte in einer Note von Pakistan die Auslieferung der beiden Kaschmiris, die ein indisches Verkehrsflugzeug entführt und in die Luft gesprengt hatten. Vor der pakistanischen Hohen Kommission in Neu-Delhi ist es zu neuen Studentendemonstrationen gekommen. Die Regierung in Rawalpindi forderte die indische Regierung auf, die Sicherheit des diplomatischen Personals und der diplomatischen Einrichtungen Pakistans in Indien zu gewährleisten.

* * *

Vietnam — Die politischen und militärischen Risiken einer Laos-Invasion stehen im Mittelpunkt der internationalen Vietnam-Diskussion.

Mutmaßungen über die Folgen schon begonnener oder unmittelbar bevorstehender Operationen gegen den Ho-Chi-Minh-Pfad überragen die neue „Lage", die durch die alliierte Offensive im äußersten Nordwesten Südvietnams bestimmt wird.

Der Generalstab in Saigon spricht von einer „Phase eins", und kaum ein Beobachter zweifelt daran, daß begrenzte Vorstöße südvietnamesischer Truppen über die laotische Grenze und gegen das Wegenetz des nordvietnamesischen Nachschubsystems in der Konsequenz der alliierten Offensivbewegungen in den beiden nördlichsten Provinzen Südvietnams liegen.

Ebenso offensichtlich ist der Zusammenhang dieser Aktion mit dem neuen Einsatz von 18 000 Soldaten der Saigoner Armee im Osten und Südosten Kambodschas und mit den verstärkten Operationen thailändischer und südvietnamesischer Kommandotrupps im Gebiet des südlaotischen Bolovens Plateaus. Die strategischen Voraussetzungen für eine „Phase zwei", der am meisten umstrittenen seit Beginn des zweiten Indochina-Krieges, sind geschaffen.

* * *

Naher Osten — Nach Inkrafttreten der abermaligen Verlängerung für die seit sechs Monaten andauernde Waffenruhe im Nahen Osten ist es am 5. Februar an den militärischen Grenzen Israels ruhig geblieben, wie Militärsprecher in Israel mitteilten.

Der israelische Generalstabschef Chaim Bar-Lev hat in einem Interview mit der Zeitung „Lamerhav" (Arbeiterpartei) erklärt, Israel würde sich für den Fall, daß es zu neuen Kämpfen mit Ägypten komme, nicht auf Aktionen entlang dem Suezkanal beschränken. Theoretisch käme auch eine Überquerung des Kanals in Frage. „Israel ist eine Nuß", sagte Bar-Lev, „die Ägypten nicht knacken kann."

In Kairo kursierte eine unbestätigte Meldung, wonach die USA dem ägyptischen Präsidenten Sadat zugesichert haben sollen, Israel werde dem UNO-Vermittler Jarring „positive Vorschläge" machen, sobald Kairo die Verlängerung der Waffenruhe sichergestellt habe. Einige arabische Zeitungen betrachten in ihren Kommentaren das Angebot Sadats, den Suezkanal im Fall eines israelischen Abzugs wieder schiffbar zu machen, als De-facto-Frieden.

* * *

Uganda — Großbritannien hat das von General Idi Amin geleitete neue Regime Ugandas anerkannt. Wie der Staatssekretär im Foreign Office, Anthony Kershaw, vor dem Unterhaus mitteilte, hat der britische Hohe Kommissar (Botschafter) in Kampala auf Anweisung Londons an der Vereidigungsfeier Amins als Staats- und Regierungschef teilgenommen. Nur die Botschafter Chinas und Tansanias blieben der Zeremonie fern.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.